

## Soziale Ungleichheit und Beruf: zur Problematik der Erfassung des Merkmals 'Beruf' bei der Sozialstrukturanalyse gegenwärtiger und historischer Gesellschaften

Grüner, Karl-Wilhelm

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grüner, K.-W. (1984). Soziale Ungleichheit und Beruf: zur Problematik der Erfassung des Merkmals 'Beruf' bei der Sozialstrukturanalyse gegenwärtiger und historischer Gesellschaften. *Historical Social Research*, 9(4), 4-36. <https://doi.org/10.12759/hsr.9.1984.4.4-36>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

### Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

**SOZIALE UNGLEICHHEIT UND BERUF  
- ZUR PROBLEMATIK DER ERFASSUNG DES MERKMALS 'BERUF'  
BEI DER SOZIALSTRUKTURANALYSE GEGENWÄRTIGER UND  
HISTORISCHER GESELLSCHAFTEN -**

Karl-Wilhelm Grümer(+)

**Abstract:** The occupation is one of the most widely used variables in social sciences especially in the social structure analysis of sociology and social history: it is one of the best predictors for human behavior and attitudes. Starting with some theoretical considerations of Marx, Weber and others about the general importance of this variable for the analysis of social inequality, we discuss the problems regarding the development of occupational classifications in both disciplines. By means of these classifications it is argued that there is a great need for a general classification system rather in social history than in sociology because the latter has already made a lot of progress in this respect. But the call for a systematical concept of occupations or occupational activities especially with regard to a hierarchical interpreted system remains an order for the future that - despite all of the specified problems - can be reached only step by step.

**1. Einleitung**

Geschichte und Soziologie haben sich mit ihrem wechselseitigen Verhältnis seit langem und intensiv beschäftigt. Dies geschah und geschieht einmal auf der metawissenschaftlichen Ebene in einer programmatisch-methodologischen Diskussion über die erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen beider Disziplinen.(1) Zum zweiten wurden die Möglichkeiten der Anwendung von Theorien und Modellen aus der jeweils anderen Disziplin erörtert (meistens als Transfer aus der Soziologie in die Geschichtswissenschaft)(2), und drittens ging es um die wechselseitige Nutzung des methodisch-empirischen Instrumentariums beider Fächer.(3)

Dieser Aufsatz wird sich ausschließlich mit dem letztgenannten Aspekt befassen und die Problematik des Merkmals 'Beruf' bzw. 'berufliche Tätigkeit' und dessen Klassifikationsmöglichkeiten für beide Wissenschaften diskutieren. Dabei werden wir allerdings insoweit nicht ohne Theorie auskommen können, als vor der Behandlung von Klassifikationsproblemen die Bedeutung des Merkmals 'Beruf' für Phänomene der sozialen Ungleichheit im Sinne der sozialen Schichtung theoretisch begründet werden muß.

**2. Bedeutung des Merkmals 'Beruf' für eine Analyse sozialer Schichtung**

Für die gegenwartsbezogene Soziologie wie auch für die Sozialgeschichte ist das Merkmal 'Beruf' bei der Analyse der Sozialstruktur gleichermaßen zentral (vgl. u. a. Kocka 1975: 41). Herz (1979: 58) kennzeichnet diesen Sachverhalt für die soziologische Umfrageforschung, wenn er die Bedeutung dieses Merkmals nicht nur für die eigentliche Sozialstrukturanalyse - im Sinne einer

(+) Address all communications to: Karl-Wilhelm Grümer, Universität zu Köln, Institut für Angewandte Sozialforschung, Greinstr. 2, 5000 Köln 41

Analyse von Schichtungs- und Klassenphänomenen - hervorhebt, sondern feststellt, daß dieses Merkmal als unabhängige Variable in fast allen Umfragen herangezogen wird.

Denn durch den Beruf bzw. die Berufsstruktur einer Gesellschaft werden die verschiedensten Lebensbereiche miteinander verbunden. Dies gilt für die in einer Gesellschaft existierenden Hierarchien (ökonomische Klassen, Prestige- und Machtgruppen), die ihre Wurzeln in der Berufsstruktur resp. in der Arbeitsorganisation haben; dies gilt auch für gesellschaftliche Institutionen, die wie etwa die Familie über die Berufsstruktur mit dem Wirtschaftssystem verbunden sind. Einstellungen, Verhaltensweisen, Lebensstile u.ä. werden in starkem Maße durch die Art der Berufstätigkeit geprägt (vgl. dazu etwa Blau und Duncan 1967: 6 ff. oder Herz 1983: 63 ff.).

Die Bedeutung des Merkmals 'Beruf' für die Strukturanalyse von Gesellschaften oder deren Teilbereiche läßt sich aus Theorien sozialer Ungleichheit ableiten. Dabei beziehen einige Autoren explizit den historischen Wandel ein (Marx, Weber), während andere Konzeptionen eher ahistorisch angelegt sind (z. B. die funktionalistische Schichtungstheorie). Die theoretische und empirische Haltbarkeit der verschiedenen Ansätze soll nicht Gegenstand dieser Abhandlung sein, hier wird lediglich die Bedeutung des Merkmals 'Beruf' innerhalb dieser Ansätze skizziert.

### 2.1. Marx und Weber

Die marxische Klassenanalyse wird aus gutem Grund von Dahrendorf (1959: 3 - 35) als eine Analyse des Industrialisierungsprozesses und darüberhinaus als eine Theorie des sozialen Wandels schlechthin bezeichnet. Die Frage der historischen Gültigkeit dieser Theorie und ihrer Gültigkeit für moderne Industriegesellschaften - einschließlich ihrer Erweiterungen und Veränderungen - ist auch heute noch umstritten.

Für die Begründer des Marxismus (Marx und Engels) kommt der Produktivkraft Arbeit unter allen anderen Produktivkräften (Kapital, Boden) die größte Bedeutung zu, weil Arbeit die Voraussetzungen für die anderen Faktoren schafft und gleichzeitig das zentrale Medium zur Selbstverwirklichung darstellt. Die kapitalistische Produktionsweise ist nun im Gegensatz zur Produktion im Feudalismus durch eine Ausweitung von Umwegen in der Produktion, durch extensive Zerlegung der Arbeit in Einzelschritte gekennzeichnet, die nicht nur zu einer Entfremdung des Menschen vom Produkt seiner Arbeit führt, sondern auch zu einer Ausweitung der Arbeitsteilung und damit des Berufssystems. Aufgrund der Eigentumsverhältnisse treten Arbeiter und Kapitalisten auf dem Arbeitsmarkt als ungleiche Vertragspartner auf. Der sich verstärkende Klassenkonflikt endet im Zusammenbruch des kapitalistischen Systems und im Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft.

Die Gesellschaftsgeschichte entwickelt sich in der theoretischen Begründung einer Verbindung von objektiver Soziallage, subjektiver Beurteilung dieser Lage und den daraus folgenden politischen Konflikten und Handlungszwängen. Die soziale und politische Struktur der Gesellschaft bestimmt sich über die Produktionsverhältnisse direkt aus den Eigentumsverhältnissen. Die Struktur des Berufssystems und damit des Arbeitsmarktes ist damit als der entscheidende Faktor gesellschaftlicher Verhältnisse und gesellschaftlicher Entwicklungen herausgearbeitet.

Diese, quasi gesetzesartige Entwicklung ist unter Beachtung des tatsächlichen Geschichtsablaufs von verschiedenen Aspekten her kritisiert worden. Zum

ersten richtet sich die Kritik auf die vermeintliche Bedeutung des Eigentums an Produktionsmitteln, wo doch die Entwicklung auf eine immer stärkere Trennung von Eigentum und Verfügungsmacht hinauslaufe (vgl. dazu etwa Dahrendorf 1959). Zum zweiten habe eine wachsende Differenzierung innerhalb der Arbeiterschaft verbunden mit neuen Qualifikations- und Bildungsansprüchen nicht zur Verstärkung des Klassenkonflikts beigetragen. Hinzu komme, daß die sog. transitorischen Klassen keine Begleiterscheinung im Industrialisierungsprozeß blieben, sondern wachsend an Bedeutung gewinnen (vgl. Dahrendorf 1959, Bottomore 1966). Darüberhinaus sei drittens der Klassenkonflikt politisch durch soziale Sicherungssysteme und vertragliche Regelungen gleichsam institutionalisiert und damit domestiziert worden. Neben die Besitz- und Erwerbsklassen sei zudem als dritte wichtige Gruppe die Versorgungsklasse getreten (vgl. dazu etwa Lepsius 1979, Alber 1984). Das gesellschaftliche Konfliktpotential ist damit pluralisiert worden, Konfliktlinien anderer Art (konfessionell, kulturell, qualifikatorisch, ethnisch) werden bedeutsamer als die für Marxisten relevante Struktur. Und viertens wird wieder von Dahrendorf in Verbindung mit der wachsenden Differenzierung der Mittelschichten eine Zunahme der sozialen Mobilität behauptet, die dann zur Kennzeichnung der modernen Industriegesellschaft als "nivellierter Mittelstandsgesellschaft" (Schelsky) dient.

In einigen Arbeiten der letzten zehn Jahre (u. a. Tjaden-Steinhauer und Tjaden 1973, Institut für marxistische Studien und Forschungen 1972/73, Bischoff 1976, Wright und Perrone 1977) ist versucht worden, die marxistische Klassentheorie empirisch teils mit Materialien der amtlichen Statistik, teils mit Umfragedaten zu überprüfen. In allen Fällen aber ist zumindest ein Sachverhalt deutlich geworden: die Problematik der Verbindung von Klassenlagen mit Berufspositionen und die mangelnde Eindeutigkeit von Berufsangaben und Berufsbezeichnungen. Dies aber sind Probleme, wie im weiteren noch gezeigt werden soll, mit denen sich jede Arbeit befassen muß, die die Variable 'Beruf' als konkrete Berufsbezeichnung oder als weitergehende Beschreibung einer Tätigkeit benutzt.

Ähnlich der Behandlung sozialer Klassen bei Marx ist auch die Behandlung dieses Themas bei Weber nicht einheitlich konzipiert; sie findet sich verstreut in vielen seiner Schriften (so in seinen religionssoziologischen Überlegungen, in der "protestantischen Ethik" und in "Wirtschaft und Gesellschaft"). Bedeutsam für die soziologische Schichtungstheorie sind diese Überlegungen vor allem durch den Einfluß von Weber auf die amerikanische Soziologie geworden. Von dort haben sie wieder auf die Diskussion innerhalb der europäischen Soziologie zurückgewirkt.

In besonders prägnanter Weise hebt Weber seine Gegenposition zu Marx in "Wirtschaft und Gesellschaft" (1964: 223 ff.) hervor, wenn er die unterschiedliche Basis der Klassen- und Schichtungsbildung herausarbeitet und sie miteinander verbindet. Seine Definition von sozialer Klasse besteht dabei aus zwei Komponenten, einmal der Klassenlage als der Verfügungsgewalt über Güter und Leistungen und den sich daraus ergebenden Lebenschancen und zum zweiten sind die Klassenlagen gekennzeichnet durch die sich zwischen ihnen vollziehenden Austauschprozesse (Mobilität). Durch die Hervorhebung von Besitz an Gütern und Leistungen geht Weber über den marxischen Ansatz der Klassenbildung hinaus (neben Besitzklassen treten die gleichfalls mit "Monopolqualität" ausgestatteten Erwerbsklassen) und erweitert ihn weiterhin durch die Mobilitätsprozesse, in denen eine Übertragung dieses Besitzes über Generationen hinweg erfolgen kann. Allerdings ist dieser Gegensatz zu Marx nicht so ganz eindeutig, benutzt doch Weber auch bei den Definitionen von Klassen und bei der Beschreibung der Wirkungen von Besitz und Eigentum

Begriffe, die eine Nähe zu Marx vermuten lassen und dichotome Gesellschaftsstrukturen implizieren (679).

Weber beschränkt nun seinen Begriff von Klasse auf den ökonomischen Bereich und konfrontiert ihn mit dem Begriff des Standes: "Ständische Lage soll heißen eine typisch wirksam in Anspruch genommene positive oder negative Privilegierung in der sozialen Schätzung" (1964: 226). Während die Klassenlage und Klassenbeziehungen durch die Anonymität des Marktes zustandekommen und aufrecht erhalten werden, werden für die ständische Lage Faktoren der Lebensführung, der Erziehung und Bildung, der Abstammung wirksam, also Faktoren, die im außerökonomischen Bereich, im Bereich der sozialen Ordnung (688) liegen. Letzlich handelt es sich um Faktoren, in denen Beziehungsmuster (Konnumium und Kommensalität) (226) zwischen Menschen deutlich werden, die aufgrund gegenseitiger Wertschätzung (Ehre und Ansehen) entstehen.

Beide Begriffe, der der sozialen Klasse und der des Standes, bilden bei Weber voneinander zu unterscheidende Kriterien der gesellschaftlichen Organisation, die miteinander konkurrieren bzw. zeitlich aufeinander folgen (vgl. dazu Bendix 1962, Mayer 1977). Aber gerade mit der Einführung der Begriffe der Erwerbsklassen und der damit verbundenen Differenzierung innerhalb des Berufssystems hat Weber wesentlich zur Erweiterung einer klassentheoretischen Betrachtung auf empirische Analysen beigetragen. Die Abkehr von der eindimensionalen Sichtweise bei Marx (Eigentum an Produktionsmitteln) hat durch den eher multidimensionalen Ansatz bei Weber, in dem die verschiedensten Aspekte sozialer Ungleichheit betont werden, den Einstieg in gehaltvollere empirische Analysen erleichtert.

## 2.2. Die funktionalistische Schichtungstheorie

Die Grundlagen einer funktionalistischen Schichtungstheorie werden zwar im allgemeinen in einem Aufsatz von Davis und Moore (1967) und in der durch ihn ausgelösten wissenschaftlichen Kontroverse (vgl. dazu zusammenfassend Wiehn 1974) gesehen, der Einfluß von Parsons auf die Protagonisten dieser Diskussion darf aber nicht übersehen werden (vgl. dazu etwa Herz 1983: 38 oder auch Grüner 1985), auch wenn sich die Autoren nur selten direkt aufeinander beziehen.

Soziale Schichtung ist für Parsons (1964a) das Ergebnis institutionalisierten Handelns, welches sich an legitimen Erwartungen der Beteiligten orientiert, die wiederum auf Bewertungskriterien bezogen sind, die von der Mehrheit in einer Gesellschaft geteilt werden und sich auf soziale Rollen stützen. Diese Rollen sind für Parsons im wesentlichen Berufsrollen.

Die zentrale Bedeutung des Berufssystems für den Aufbau und die Kontinuität sozialer Schichtung verbindet sich bei Parsons mit der zentralen Wertorientierung nach Leistung, die dann als einzige wichtig wird, um den Gesamtstatus einer Person zu bestimmen. Die Unterschiedlichkeit der Leistungen im Berufssystem moderner Gesellschaften kann aber nicht unmittelbar miteinander verglichen werden; dies geschieht dann vermittelt über die Medien 'Geld' und 'Ansehen', also über Belohnungsmedien.

Davis und Moore (1967) verengen diese bei Parsons als Anwendung einer allgemeinen Theorie des sozialen Handelns auf ein spezielles Phänomen gedachten Überlegungen auf konkrete, empirisch überprüfbare Aussagen über die Schichtung moderner Industriegesellschaften. Sie behalten aber die Zentralität des Berufssystems - in ihrer Terminologie des "Systems sozialer Positionen" - bei. Soziale Schichtung ist für sie notwendig, um

1. die für die Erhaltung einer Gesellschaft notwendigen Aufgaben durchzuführen und
2. Anreize zu schaffen, damit Personen bereit sind, diese Aufgaben, d. h. diese Positionen zu übernehmen.

Damit wird die Theorie bei Davis und Moore umgedeutet zu einer Theorie der sozialen Mobilität, in der Positionen (Berufe) sich rangmäßig differenzieren lassen: nach ihrer gesellschaftlichen Bedeutung, nach den in ihnen geforderten Fähigkeiten, nach den sich bietenden Annehmlichkeiten und nach ihren Möglichkeiten, materielle und auch immaterielle Ressourcen anzubieten. Letztlich ist der Rang einer Position Ausdruck der Bewertung einer Summe von Belohnungen (Gratifikationsstatus) wie auch einer Summe von Investitionen (Investitionsstatus) (vgl. zu diesen Begriffen Geschwender 1967).

In der auf Davis und Moore folgenden Diskussion sind dann besonders drei kritische Akzente gesetzt worden. Sie richteten sich

1. auf die Bestimmung der funktionalen Bedeutung von Positionen,
2. auf die Besetzung von relativ unwichtigen Positionen und
3. auf die hinter ihren Überlegungen liegenden Annahmen über die Motive menschlichen Handelns.

Dabei ist das erste Problem, die Bestimmung der funktionalen Bedeutung von Positionen, am schwierigsten zu lösen, denn Davis und Moore verankern dies, wie alle Funktionalisten, an den Fähigkeiten und Möglichkeiten einer Position, für das Überleben einer Gesellschaft zu sorgen. Gleichzeitig baut sich von diesem Ansatz her ein Gegensatz zum zweiten Problemkreis auf. Wie Herz (1983: 48) betont, verleitet die funktionalistische Schichtungstheorie dazu, "an Positionen zu denken, die für die Gesellschaft wichtig, mit viel Ressourcen ausgestattet sind oder die hohe Qualifikationen verlangen, z. B. Ärzte, Richter, Schauspieler oder Topmanager". Nur, nicht immer können die Konsequenzen von Handlungen, d. h. die Funktionalität von Handlungen eindeutig abgegrenzt werden. Handlungen können kurzfristige und langfristige Wirkungen haben, sie können erwartete und nicht erwartete Konsequenzen zeitigen. Die Frage ist also, welche Wirkungen einer Handlung werden als eindeutig funktional, als gerade noch funktional oder gar als disfunktional angesehen. Außerdem kann besonders in einer höchst arbeitsteiligen Gesellschaft keine klare Hierarchie von Beiträgen zur Aufrechterhaltung einer Gesellschaft definiert werden. Das wird gerade am zweiten Problem deutlich: Warum hat z. B. der Beruf des Müllwerkers eine so geringe gesellschaftliche Stellung, obwohl die Nichtausübung dieser Position zu verheerenden Konsequenzen in unseren Städten führen würde? Nach der Theorie hat diese Position sowohl einen geringen Investitions- wie auch einen geringen Gratifikationsstatus, ist aber gleichwohl doch funktional wichtig. Die Theorie kann dies nicht erklären, auch nicht mit dem Hilfsargument, daß für Berufe dieser Art ein hohes Angebot an entsprechend qualifizierten - besser wohl unqualifizierten - Bewerbern zur Verfügung stünde. Denn häufig existiert eben kein genügend großes Angebot an Bewerbern und da diese Positionen nicht mit den notwendigen, vermehrten Ressourcen ausgestattet werden - entgegen den Voraussetzungen der funktionalistischen Schichtungstheorie - sind diese Berufe in der Vergangenheit auch überwiegend durch ausländische Arbeitnehmer eingenommen worden. Die Theorie kann also nur einen Ausschnitt der sozialen Differenzierung erklären, nicht aber das ganze Schichtungssystem. Bestimmte Positionen werden nur deshalb angestrebt, weil sie für die Zukunft Belohnungen versprechen, die dem heutigen Verzicht entsprechen und den Einsatz dafür lohnen ("differed gratification pattern"). Intrinsische Motivationen führen dagegen nach Davis nicht zu dem gesellschaftlich erwünschten Ergebnis der angemessenen Besetzung von Positionen. Die Theorie unterstellt damit nicht nur ein

Modell der Positionsbesetzung und damit auch der Berufsbewertung, sondern darüber hinaus auch noch ein durch dieses Modell geprägtes Menschenbild.

### 3. Zur Problematik der Erfassung des Merkmals 'Beruf'

#### 3.1 Der Berufsbegriff als wissenschaftliches Forschungsobjekt

Die Verwendung des Begriffs 'Beruf' scheint heute so allgemein eindeutig und unproblematisch zu sein, daß die Erkenntnis wenig Beachtung findet, wie relativ jung dieser Begriff noch ist und wie vielschichtig er selbst im Wissenschaftsbereich verwendet wird (vgl. dazu zusammenfassend etwa Stooss und Saterdag 1979: 41 f.). Selbst amtliche Urkunden und Statistiken enthielten noch bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts hinein Hinweise auf den "Stand" von Personen, nicht aber auf deren Beruf (vgl. Molle 1968: 36 - 37). Die vielschichtige Bedeutung des Begriffs in der deutschen Sprache hat, worauf ebenfalls Stooss und Saterdag verweisen, beispielsweise keine Entsprechung in der englischen bzw. französischen Sprache. Beruf bezeichnet danach im deutschen sowohl die funktionale Sichtweise (occupation, job) wie auch die soziale Komponente (profession) des Begriffs.

So lassen sich dann - wenn auch vielleicht etwas verkürzt - drei verschiedene Sichtweisen (Dimensionen) in der Verwendung des Begriffs 'Beruf' aufzeigen:

#### a) Die funktionale Sicht des Berufs:

Hier steht der erwerbswirtschaftliche Charakter von beruflichem Handeln im Vordergrund, etwa im Sinne von Webers Verständnis von Beruf als der Leistung einer Person, die sich von anderen durch Aufgabenspezifikation abhebt und der dauerhaften persönlichen Versorgung dient. Eine solche Definition hat auch Eingang in die deutsche Berufsstatistik gefunden, wenn dort unter Beruf verstanden wird "die auf Erwerb gerichteten, charakteristischen Kenntnisse und Fertigkeiten sowie Erfahrung erfordernden und in einer Kombination zusammenfließenden Arbeitsverrichtungen, durch die der einzelne an der Leistung der Gesamtheit im Rahmen der Volkswirtschaft mitschafft" (von Hennings et al. 1976: 5 ff.).

#### b) Die soziale Sicht des Berufs:

Hier werden sozial und kulturell bestimmte Unterschiede, letztlich also soziale Distanzen zwischen Berufspositionen verordnet. Sie sind als Vorgabe der Gesellschaft interpretierbar, dienen aber sowohl zur Beschreibung ihrer Realität wie auch als Voraussetzung gesellschaftlicher Interaktions- und Integrationsmechanismen (vgl. dazu etwa Daheim 1967).

#### c) Die personale Sicht des Berufs:

Diese Sichtweise ist verbunden mit Überlegungen der Berufspädagogik und bezieht sich auf ein religiös-ethisches Verständnis von Beruf als "eines Mediums humaner Personenwerdung" (Blanckertz 1975: 295) und hat sich in der heutigen Diskussion ausgeweitet auf die Frage der Selbstverwirklichung und Eigenbestimmung im Beruf, indem personale Interessen artikuliert und durchgesetzt werden können.

Der funktionale Aspekt des Berufs stand und steht noch heute im Mittelpunkt amtlicher, statistischer Erhebungen und hat auf der Grundlage vergleichender historischer Forschungen sicher auch heute seine Bedeutung und Berechtigung. Die soziale Dimension ist demgegenüber die spezifisch soziologische Betrachtungsweise, die aber zunehmend auch von Geschichtswissenschaftlern

aufgenommen wird, wenn etwa in der Analyse historischer Gesellschaften auch nach Rangordnungen von Berufspositionen gefragt wird und Integrations- und Legitimationsprobleme dieser Gesellschaften diskutiert werden. Die eher normativ wirkende Sichtweise der personalen Dimension des Berufs beginnt dagegen sich erst allmählich aus ihren berufspädagogischen Bezügen zu lösen und Eingang in andere Wissenschaftsbereiche zu finden.

Betrachten wir nun die Vielzahl von Berufsbezeichnungen und deren fast unbegrenzte Variationsmöglichkeiten (die deutsche Berufsklassifikation enthält über 27.000 Berufsbezeichnungen), so müssen wir feststellen, daß Berufsamen für eine wissenschaftliche Analyse immer unpräziser, aussageärmer und unverständlicher werden. Es ist also zu fragen, welche Informationen sind in solchen Namen oder Bezeichnungen überhaupt enthalten und auf welche dieser Informationen kann und soll sich ein Wissenschaftler in seiner Analyse stützen.

Anhand der deutschen Berufsklassifizierung kommen Stooss und Saterdag (1979: 44) zu einer Auflistung von neun Merkmalen, "die zur Benennung der Tätigkeiten, zu ihrer Differenzierung und Abgrenzung gegeneinander verwendet werden":

- |  |                                  |
|--|----------------------------------|
| 1. Werkstoff, Material, Produkt            | (Objekt der Tätigkeit)           |
| 2. Arbeitsverfahren, -techniken            | (Aktivitätstypus, -kombination)  |
| 3. Arbeitsgerät (Maschinen, Werkzeug u.ä.) | (Instrumentierung)               |
| 4. Betrieblicher Einsatzbereich            | (Funktionsbereich)               |
| 5a. Arbeitsmilieu, -ort, -platz            | ("Allokation der Arbeitskraft")  |
| 5b. Wirtschaftszweig, Branche              | (wirtschaftsfachliche Zuordnung) |
| 6. Hierarchische Einordnung in den Betrieb | (Stellung im Betrieb)            |
| 7. Stellung im Beruf                       | (Status)                         |
| 8. Üblicher Zugang, geforderte Ausbildung  | (Qualifikationen)                |

Die meisten der gängigen und gebräuchlichen Berufsbezeichnungen tragen natürlich nicht alle die oben aufgeführten Informationen in sich, lassen sich aber jeweils als Bündel solcher Informationen verstehen, bei denen jeweils einige wenige, meistens nur eine einzige Kategorie im Vordergrund steht. Das führt sicher zu Recht zu dem Vorwurf, eine solche Berufssystematik unterliege keinem einheitlichen Gliederungsschema, sei zu heterogen und führe zu Abgrenzungsschwierigkeiten. Aber ohne eine solche mehrdeutige Systematik werden wir die Berufsrealität in ihrer Vielfalt kaum sachgerecht abbilden können. Eine Realität, die sich uns sowohl als gewachsene wie auch als sich immer noch ändernde Realität darbietet. Stooss und Saterdag (1979: 45) plädieren denn auch für eine Klärung der Aussagefähigkeit der bisherigen Systematik, ehe man daran gehe, die Lücken und Schwächen des heutigen Vorgehens überwinden zu können. Dazu sei "eine Analyse der in den Berufsbezeichnungen gebündelten Informationen (der Informationsgehalte) ... dringend geboten". Verwiesen wird von den Autoren in diesem Zusammenhang dann auf eine "nachsemantische Tätigkeitsklassifikation" (Fußnote 12 auf S. 44), ohne aber darauf näher einzugehen, was darunter verstanden werden kann. Auch wir wollen und können im Rahmen dieser Überlegungen einen solchen Versuch nicht weiter verfolgen. Uns geht es in erster Linie um ein Nachzeichnen der Klassifikationsprobleme, die in Sozialstrukturanalysen gegenwärtiger und historischer Gesellschaften auftreten können.

### 3.2. Berufsklassifikationen der amtlichen deutschen Statistik

Wie bereits schon einmal betont, ist auch für den Bereich der amtlichen Statistik die Erhebung des Merkmals 'Beruf' als nähere Berufsbezeichnung

relativ neuen Datums. Noch in der ersten deutschen Berufszählung vom 12. Juni 1882 wird Beruf lediglich erfaßt als Berufsart bzw. Berufsabteilung, was etwa unserem heutigen Verständnis von Stand oder Gewerbe entspricht. Erst aufgrund internationaler Absprachen nach dem 1. Weltkrieg wurde festgelegt, bei Volkzählungen auch den konkret ausgeübten Beruf zu erfassen. Die endgültige Trennung zwischen Gewerbebezweig/Betrieb und dem Beruf ist in Deutschland dann mit der Berufszählung von 1925 vollzogen worden (vgl. dazu Molle 1968: 150).(4)

Seit dieser Zeit wird amtlicherseits die Struktur der Erwerbstätigen nach folgenden Aspekten beschrieben (vgl. Stooss und Saterdag 1979: 46):

1. Wirtschaftliche Gliederung (Wirtschaftszweig)
2. Arbeits- und sozialrechtliche Gliederung (Status)
3. Berufliche Gliederung (funktionaler Aspekt)

Diese drei Aspekte waren bereits 1925 vorhanden, bis heute sind folgende hinzuge treten:

4. Berufliche Bildung (Qualifikation)
5. Stellung im Betrieb
6. Schwerpunkt der Tätigkeit

Besonders der letzte Aspekt "Schwerpunkt der Tätigkeit" kann als Versuch gewertet werden, die Berufssystematik weiter zu entwickeln, ohne das Kriterium der Vergleichbarkeit zwischen verschiedenen Erhebungszeitpunkten zu beeinträchtigen. Man war damit auch eher in der Lage, auf das sich in der Zeit wandelnde Verständnis von Berufen bzw. Berufsangaben zu reagieren. Allerdings bleibt festzuhalten, daß sich die Tiefengliederung einzelner Merkmale primär nach den Anforderungen und Bedürfnissen der öffentlichen Administration bestimmte. Besonders die Sozialwissenschaften haben sich erst relativ spät für Daten, Ergebnisse und Erhebungsverfahren dieser Berufszählung interessiert und dann versucht, ihren Einfluß geltend zu machen, Verbesserungen bzw. Veränderungen im Gesamtinstrumentarium vorzunehmen, die auch den eigenen Fragestellungen eher angemessen waren.(5)

Als Grund- oder Basiseinheit sowohl für die Zehn-Prozent-Stichprobe der Berufszählung wie auch für die Ein-Prozent-Stichprobe des Microzensus gilt in der Zwischenzeit eine dreistellige Berufsziffer, die sich an den Berufscodex des internationalen Arbeitsamtes (ISCO) anlehnt.(6) Anhand dieser Klassifikationen wird in besonderer Weise die Entwicklung dieser Systematik aus der Wirtschaftszweiggliederung deutlich. Die konkrete Arbeitsaufgabe bzw. das Tätigkeitsfeld bilden das zentrale Kriterium zur Bestimmung dieser Einheiten, wobei allerdings Tätigkeiten von recht unterschiedlicher Ausprägung und Wertigkeit zu einzelnen Einheiten zusammengefaßt werden: zum Beispiel Schreibhilfen, Stenotypistinnen, Fremdsprachensekretärinnen, Chefsekretärinnen, Parlamentsstenographen in der Berufsordnung 782 "Sekretärinnen, Stenographen, Maschinenschreiber". Die konkrete Stellung im Beruf, Qualifikation und Funktion treten also zurück im Verhältnis zur zentralen, identischen Arbeitsaufgabe: hier also "Schreiben".(7) Die deutsche Berufsklassifikation ist aber keine direkte Übernahme von ISCO, sondern nur eine Anlehnung an diese. So werden in der deutschen Statistik alle sich aus einem Ausgangsberuf (traditioneller Hauptberuf) durch Arbeitsteilung entwickelten Neben- und Teiltätigkeiten zusammen in einer Einheit ausgewiesen, während sie bei ISCO getrennt werden. Diese geht darüber hinaus in starkem Maße auf die im anglo-amerikanischen Bereich übliche Abstufung von den "professions" bis zu den "labourers" zurück, wohingegen im deutschen Bereich wirtschaftsfachliche und ökonomische Aspekte die Gliederung viel wesentlicher bestimmen. Ein Vergleich zwischen beiden Berufsverschlüsselungen ist deshalb nur bedingt möglich und ist bisher auch noch nicht detailliert durchgeführt worden. Darüber hinaus wird er auch durch sprachliche Barrieren und damit

verbundenen semantischen Problemen der Informationsbündelung von Berufsbezeichnungen erschwert.

Unter Beachtung der wichtigsten Zielsetzung amtlicher Berufsstatistik hinsichtlich wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischer Fragestellungen zeigen sich die Grenzen der bestehenden Berufssystematik in der einseitigen Bevorzugung der funktionalen Aspekte des Berufs und der Anzahl, des Aufbaus und der Struktur der Basiseinheiten. Dies führt unter anderem zu unterschiedlichen Tiefengliederungen einzelner Bereiche (der Produktionsbereich, besonders derjenige handwerklicher Produktionen, ist tiefer gegliedert als der kaufmännische Bereich), zu einem "Nachhinken" der amtlichen Statistik hinter der tatsächlichen Entwicklung in einzelnen Berufssektoren, zu im Zeitablauf wechselnden Verschlüsselungen einzelner Berufsbezeichnungen, weil Abgrenzungen neu festgelegt werden und anderes mehr (vgl. Stooss und Saterdag 1979: 52 f.).

Darüber hinaus fällt es der amtlichen Berufsstatistik schwer, ihre Daten den Forderungen und Erfordernissen der Wirtschafts- und Sozialforschung so anzupassen und in einer Weise zur Verfügung zu stellen, daß deren sehr unterschiedliche Frage- und Problemstellungen bearbeitet werden können. Denn es ist ein Unterschied, ob die "Berufsfrage" als Bestandteil einer Standarddemographie quasi automatisch miterhoben werden soll (anwendungsneutral) oder aber anwendungsspezifisch zur Erstellung einer umfassenden Bevölkerungsstatistik, zur Analyse des betrieblichen Ausbildungswesens, der gesellschaftlichen Bildungsplanung, der betrieblichen oder gesellschaftlichen Gesundheitsplanung, zur Untersuchung von Sozialisations- oder Mobilitätsprozessen, zur aktuellen Arbeitsmarktberichterstattung oder zur Grundlegung von Stichprobenplänen u.s.w. dient. Alle diese Fragestellungen setzen u. U. unterschiedliche Berufsklassifikationen voraus bzw. benötigen Systematiken, die sich dem jeweiligen Problem analytisch leicht verfügbar machen.(8)

In den von einer Autorengemeinschaft (1974) benannten Nutzenaspekten von Berufsklassifikationen (inhaltlicher, methodisch-statistischer und anwendungsbezogener Aspekt) wird die Notwendigkeit, systematischer Berufsordnungen betont. Als Leitlinien für die Vielzahl von Ansprüchen an eine Berufssystematik werden folgende Kriterien vorgeschlagen, die aber für eine einzige, in sich geschlossene Klassifikation wohl kaum alle als erfüllt angesehen werden können (Stooss und Saterdag 1979: 55):

- "Homogenität innerhalb der Einheiten
- Semantische Eindeutigkeit (Präzision)
- Überschaubare Zahl der Einheiten
- Praktikabilität
- Einheitliche, durchgehend angewendete Gliederungsgesichtspunkte
- Gleichbleibendes Aggregationsniveau und Möglichkeit zu Grob- und Feinerfassung
- Keine Überschneidungen der Einheiten
- Ausbaufähig, offen für die Aufnahme neuer Berufe
- Auf Mobilität und Substitution der Berufe gerichtet
- Vollständigkeit
- Vielseitige Anwendbarkeit
- Mehrdimensionalität
- Effizienzansprüchen genügend (Kosten-Nutzen-Aspekt)".

Dieser Anspruchskatalog scheint uns auch im Hinblick auf die in den folgenden Abschnitten darzustellenden Überlegungen zu Berufsklassifikationen in soziologischer und historischer Sozialforschung so übergreifend und voll-

ständig zu sein, daß er jeweils zur Bewertung und Kennzeichnung der tatsächlich empirisch benutzten Klassifikation herangezogen werden kann. Eine solche Vorgehensweise scheint uns unter dem Gesichtspunkt eines einheitlichen Beurteilungskriteriums sinnvoll zu sein, auch wenn wir im Grunde dafür eintreten, daß es keinen allgemeinen, für alle Frage- und Problemstellungen gültigen Erfassungs- und Systematisierungsansatz von Berufen bzw. Berufs- und Tätigkeitsmerkmalen gibt, sondern daß sich dieser an den Forschungsfragen und um den dafür notwendigen Forschungsdesigns ausrichten muß. Letztlich bleibt es also dem jeweiligen Forscher überlassen, welche der obigen Kriterien für seine Berufsklassifikation besonders wichtig sind, um eine Forschungsfrage angemessen beantworten zu können.

### 3.3. Berufsklassifikationen im Bereich der empirischen Sozialforschung

Die bereits im vorigen Abschnitt angesprochene Unterscheidung zwischen anwendungsneutraler und anwendungsspezifischer Berufsklassifikation spielt auch im Bereich der empirischen Sozialforschung eine zentrale Rolle. Die Frage ist ja auch hier, wie differenziert eine Berufsgliederung ausfallen muß und welche Aspekte des Berufs eigentlich erfaßt werden sollen.

Herz (1979: 59) verweist in diesem Zusammenhang auf die populäre Fernsehsendung "Heiteren Beruferaten", in der vier "Experten" herausfinden sollen, welchen Beruf die vorgestellten Kandidaten haben bzw. unter welcher Berufsbezeichnung sie sich selbst vorgestellt haben. Trotz des mittlerweile routinisierten Fragespiels dieser Experten: "sind sie mit der Herstellung oder der Verteilung einer Ware beschäftigt", "können sie ihre Dienstleistung auch an mir ausüben", "geben sie den Leuten etwas", etc. gelingt es ihnen häufig nicht, den Beruf zu erraten. Auf der Basis relativ stereotyper Fragen - selbstständig oder angestellt, Produktion oder Dienstleistung, Qualifikation für den Beruf, Wirtschaftszweig u.s.w. - gelingt es zwar teilweise schnell, das Berufsumfeld abzustecken, aber eben nicht bis zur konkreten Berufsbezeichnung vorzudringen. Eine Einengung des Rasters bis hin zu den Vorstellungen und Sichtweisen, die ein Befragter von seinem Beruf hat, ist also mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Vor genau dem gleichen Problem wie die Experten beim "Heiteren Beruferaten" stehen die Konstrukteure von Berufsklassifikationen sowohl in der kommerziellen Markt- und Meinungsforschung wie auch in der empirischen Sozialforschung: Mit welcher Formulierung soll die Berufstätigkeit des Befragten erfragt werden, so daß dieser auf den bzw. die intendierten Aspekte eines Berufes hingeführt wird und treffen diese Aspekte auch dann die für den Befragten selbst relevanten Dimensionen; soll in Form einer offenen Frage oder unter Vorlage eines bereits ausgearbeiteten Kategorienschemas vorgegangen werden?(9)

Herz (1979) ist diesem Problem anhand einer Analyse von archivierten Umfragen des Zentralarchivs für empirische Sozialforschung nachgegangen. Ergebnis dieser Analyse war, daß sowohl kommerzielle wie auch akademische Untersuchungen sich für eine Zuordnung der Berufe entschieden, die in der amtlichen Statistik als "Stellung im Beruf" bezeichnet wird und den arbeitsrechtlichen Status im Beruf meint. In den meisten Fällen wird dabei eine sechsgliedrige Nominalskala verwendet (Arbeiter, Angestellte, Beamte, freie Berufe, sonstige Selbständige, Landwirte), die aber auch mehrdimensional interpretiert und ausgewertet werden kann, also über die Stellung im Beruf hinaus noch andere Aspekte beinhaltet. Voll integriert in diese Klassifikation ist die Ungleichheitsdimension Besitz von Produktionsmitteln: freie Berufe, sonstige Selbständige und Landwirte sind Besitzer; Arbeiter, Angestellte und Beamte Nicht-Besitzer. Nur teilweise integriert sind Aspekte wie Kopf- vs. Handar-

beit (non-manual vs. manual), Produktion vs. Dienstleistung und anderes, da die entsprechende Zuordnung einzelner Kategorien nicht eindeutig ist: Angestellte können sowohl Kopf- wie auch Handarbeit ausführen, können sowohl im Produktionsbereich wie auch im Dienstleistungssektor beschäftigt sein; gleiches gilt auch für die sonstigen Selbständigen. Bereits hierfür müßten also weitere Informationen erhoben (Fragen gestellt) werden, um eine eindeutige Zuordnung vornehmen zu können. Andere Aspekte des Berufes gehen aus dieser Klassifikation überhaupt nicht bzw. nur sehr rudimentär hervor: Die funktionale Bedeutung des Berufs, Berufsprestige, Eigenverantwortlichkeit im Beruf, Berufsqualifikationen, Macht des Berufsinhabers, Stellung in der betrieblichen Hierarchie und natürlich am allerwenigsten die genaue Tätigkeit.

Diesen Mißstand versuchte man zu beheben, indem die sechsgliedrige Grobklassifikation weiter differenziert wurde. Es entstanden also keine grundlegend neuen Konzeptionen von Berufsklassifikationen, sondern "bloße Variationen eines bewährten Themas" (Herz 1979: 61), man möchte eher sagen eines weniger bewährten Themas:

- Arbeiter werden aufgeteilt in Facharbeiter und Arbeiter; später dann in höchst qualifizierte Facharbeiter, Facharbeiter und angeleitete bzw. ungeleitete Arbeiter; Landarbeiter werden mal den Landwirten zugeschlagen, mal als eigene Kategorie geführt;
- Angestellte werden in leitende und sonstige Angestellte differenziert, letztere später dann in ausführende und qualifizierte Angestellte;
- Beamte werden gleichfalls in leitende und sonstige Beamte aufgeteilt; seit 1970 entspricht die Beamtenklassifikation der Behördenhierarchie vom höheren Dienst über den gehobenen und mittleren Dienst bis zum unteren Dienst;
- Freie Berufe bleiben als Kategorie erhalten;
- Sonstige Selbständige werden nach Betriebsgröße klassifiziert;
- Landwirte nach der wirtschaftlichen Nutzfläche.

Damit folgt aber auch diese Erweiterung keinem einheitlichen Kriterium, sondern sehr verschiedenen: Selbständige und Landwirte werden nach ökonomischen Kriterien, Beamte nach Laufbahngruppen (fast identisch mit Bildungsabschlüssen), Angestellte nach Funktionen, Arbeiter nach Qualifikationsgraden differenziert. Die oben geschilderten Probleme der Zuordnung - dieser doch nach wie vor an der Stellung im Beruf ausgerichteten Berufe - zu anderen Berufsaspekten bleiben aber weiterhin bestehen. Als eher anwendungsneutrale Hintergrund- und Basisvariable hat diese Klassifikation sicherlich ihre Existenzberechtigung, dies gilt in besonderer Weise für die kommerziell ausgerichtete Markt- und Meinungsforschung. Soll die Berufsvariable aber als zentrales Merkmal in einem bestimmten, theoriebezogenen Variablenzusammenhang dienen - dies sollte wenigstens für akademische Forschungen der Fall sein - , dann reicht eine solche Klassifikation nicht aus, da sie nur wenige der bei Stooss und Saterdag angesprochenen zentralen Berufsaspekte tatsächlich trifft.

Diesen Mangel versucht dann etwa die sog. ZUMA-Standarddemographie (vgl. Pappi 1979b: 13-21) dadurch zu beheben, daß sie die berufliche Tätigkeit durch insgesamt drei Berufsvariablen zu erfassen sucht. Dabei steht auch diese Klassifikation sicherlich im Spannungsfeld zwischen der Erfassung der Berufsvariablen für möglichst viele heterogene Forschungszwecke und der sog.

Forschungsökonomie. Hier treten dann von den genannten Leitkriterien von Berufsklassifikationen die Kriterien "Effizienzansprüche" und "vielseitige Anwendbarkeit" mit dem Kriterium "Praktikabilität" in Konkurrenz. Jede Klassifikation kann damit als ein Kompromiß zwischen miteinander konkurrierenden Prinzipien angesehen werden. Außerdem wird der Forderung nach Vergleichbarkeit verschiedener Untersuchungen durch diese Standarddemographie in besonderer Weise Rechnung getragen. Herz (1979: 66) weist in diesem Zusammenhang daraufhin, daß z. B. in vielen Untersuchungen der kommerziellen Forschung die Fragestellung nach dem Beruf oder der beruflichen Tätigkeit nicht präzise ausformuliert wird, den Interviewern überlassen bleibt bzw. über die Art der Fragestellung keine Angaben gemacht werden. Damit werden aber die Daten über Berufsangaben bei verschiedenen Untersuchungen nicht mehr miteinander vergleichbar.

Die berufliche Tätigkeit wird in der ZUMA-Standarddemographie mit Hilfe einer offenen Frage ermittelt, die aber in der Frageformulierung den Interviewer eindeutig festlegt.<sup>(10)</sup> Die Antworten sind vom Interviewer dann genau zu protokollieren. Als weitere Berufsvariable wird eine Frage nach der Erwerbstätigkeit gestellt, deren Gliederung wie folgt aussieht:

- Hauptberuflich erwerbstätig, ganztags
- Hauptberuflich erwerbstätig, halbtags
- Nebenher erwerbstätig
- Nicht erwerbstätig
- Wehr- bzw. Ersatzdienstleistender

Die dritte Variable bezieht sich dann wieder auf die berufliche Stellung mit einer relativ starken Tiefengliederung in einzelnen Hauptkategorien, die der Klassifikation der Microzensuszusatzbefragung von 1971 (MZU) entspricht (vgl. Tab. 1).

Diese Klassifikation ist also eine weitere Differenzierung der bereits weiter oben angesprochenen Systematik aus der übrigen empirischen Sozialforschung. Die wesentlichen Unterschiede zu dieser finden sich in der Untergliederung der Angestellten, in der Industrie- und Werkmeister nunmehr explizit aufgeführt sind und die übrigen Angestellten nach der üblichen Definition von Leistungsgruppen in diesem Bereich klassifiziert werden. Außerdem unterscheidet diese Klassifikation noch nach verschiedenen Ausbildungsverhältnissen. (11)

Trotz dieser weiteren Ausdifferenzierung leidet die MZU-Klassifikation nach wie vor an den gleichen Unzulänglichkeiten wie die übliche Systematik nach der beruflichen Stellung (vgl. dazu etwa Mayer 1979: 86): Es bleibt eine subjektive Selbstzuordnung bzw. auch Fremdzuordnung der vorgegebenen Kategorien, die mehr oder weniger stark verschleiern, welche Heterogenität von Einzelberufen und Tätigkeiten sich in ihnen gebündelt wiederfindet. Die implizite Hierarchisierung des Schemas verführt überdies dazu, diese Skala nicht nur als Nominalskala - was sie ja eindeutig nur ist - zu interpretieren, sondern ihr Ordinalität zu unterlegen, sie also positionshierarchisch zu verstehen.

Tabelle 1: Erwerbstätige 1976 nach beruflichen Stellungen \*

	männlich	weiblich	insgesamt
<u>selbständige Landwirte</u>	3.6	1.6	3.0
<u>mit landwirtsch. genutzter Fläche von</u>			
unter 10 ha (L 9)	0.3	1.0	0.5
10 bis unter 20 ha (L19)	1.0	0.3	0.8
20 ha und mehr (L20+)	2.3	0.3	1.7
<u>Selbständige außerhalb der Landwirtschaft mit</u>	10.2	5.9	8.9
1 Mitarbeiter oder allein (S1)	5.4	5.2	5.3
2 bis 9 Mitarbeiter (S9)	3.6	0.7	2.8
10 Mitarbeiter und mehr (S10+)	1.2	-	0.8
<u>mithelfende Familienangehörige (mhF)</u>	-	1.0	0.3
<u>Beamte/Richter/Berufssoldaten</u>	14.1	5.2	11.4
Beamte im einfachen Dienst (B.E.)	2.0	-	1.4
Beamte im mittleren Dienst (B.M.)	5.4	0.7	4.0
Beamte im gehobenen Dienst (B.G.)	4.1	4.2	4.1
Beamte im höheren Dienst, Richter (B.H.)	2.6	0.3	1.9
<u>Wehrpflichtige (1960 und später, sonst letzte zivile Tätigkeit)</u>	0.3	-	0.2
<u>Angestellte</u>	34.1	55.0	40.3
Industrie- u. Werkmeister im Angest.Verh (WM)	2.6	0.7	2.0
einfache Angestellte (A.E.)	3.8	22.8	9.4
mittlere Angestellte (A.M.)	13.2	24.6	16.6
gehobene Angestellte (A.G.)	13.5	6.6	11.5
höhere Angestellte (A.H.)	1.0	0.3	0.8
<u>Arbeiter</u>	32.4	16.2	27.7
ungelernte Arbeiter (UA)	1.6	6.2	3.0
angelernte Arbeiter (AA)	8.0	6.6	7.6
gelernte und Facharbeiter (FA)	17.6	3.1	13.3
Vorarbeiter und Kolonnenführer (VA)	3.3	0.3	2.5
Meister/Poliere (M)	1.9	-	1.3
<u>in Ausbildung</u>	1.1	2.6	1.6
kaufmännische u. Verwaltungslehrlinge	0.3	0.3	0.3
gewerbliche Lehrlinge	0.6	0.3	0.5
haus- u. landwirtschaftliche Lehrlinge	-	-	-
Beamtenanwärter/Beamte im Vorbereitungsdienst	0.1	1.0	0.4
Praktikanten/Volontäre	0.1	1.0	0.4
keine Angabe	4.1	12.1	6.4
<b>N</b>	<b>688</b>	<b>289</b>	<b>977</b>

\* Daten der ZUMABUS-Repräsentativstichprobe 1976, aus: Mayer (1979: 85)

Doch kommen wir zur wichtigsten Berufsfrage der ZUMA-Standarddemographie zurück. Was geschieht mit den ausführlich protokollierten Berufs- und Tätigkeitsangaben der Befragten? Sehen wir einmal ab von möglichen Aufzeichnungsschwierigkeiten beim Interviewer oder von Verständnis- bzw. Artikulationsproblemen beim Befragten, so bleibt diese Art der am Selbstverständnis des Befragten orientierten Erfassung seiner Berufstätigkeit doch die genaueste und umfassendste. Damit ist aber noch keine Systematik, keine Klassifikation erreicht, sondern zuerst einmal eine Aufstellung eines Inventars von Berufsbezeichnungen. Die Verschlüsselung erfolgt dann nach der Datenerhebung durch speziell geschulte Vercoder. Verschlüsselt wird nun bei ZUMA nach dem bereits im vorigen Abschnitt erwähnten ISCO-Code. Die Klassifikation richtet sich bei diesem Code nach der Art der ausgeübten Tätigkeit, unterscheidet dabei also nicht nach der Stellung im Beruf. Sie ist in 7 Berufshauptgruppen, 83 Berufsgruppen, 385 Berufsgattungen und schließlich in 1.506 Berufsfelder gegliedert (vgl. Statistisches Bundesamt 1971: 10 ff.).

Auf der Ebene der Berufsfelder (4-Steller) gilt das Kriterium der ausgeübten Tätigkeit; in den Berufsgattungen (3-Steller) sind verschiedenartige Aspekte zusammengefaßt: Arbeitsobjekt, Arbeitsverfahren, Ähnlichkeit der Bedienungseinrichtungen bzw. der Dienstleistungen und Qualifikationsniveau. Berufsuntergruppen (2-Steller) enthalten bereits einfache Zusammenfassungen und Verallgemeinerungen wie z. B. Bürokräfte, Lehrkräfte, etc. Die Hauptgruppe (1-Steller) gliedert sich in ähnlicher Weise wie Wirtschaftszweigklassifikationen, enthält aber in der Hauptgruppe "2" "leitende Tätigkeiten im Öffentlichen Dienst und in der Wirtschaft" ein Kriterium der sozio-ökonomischen Stellung, obgleich die Autoren des ISCO-Codes auf die notwendige Unterscheidung zwischen der nominalen Berufsklassifikation und einer sozio-ökonomischen Gliederung explizit verweisen (S. 10).

Die Entscheidung bei ZUMA für diese Klassifikation und nicht für eine, ähnlich präzise Unterscheidungen zwischen Berufen erlaubenden Klassifikation der deutschen Statistik (vgl. Statistisches Bundesamt 1975) läßt sich wie folgt begründen (vgl. dazu Schönbach 1979: 72):

1. Die Verwendung von ISCO verbreitert die internationale Vergleichsbasis.
2. ISCO ist besonders für berufssoziologische Problemstellungen geeignet.
3. Dem ISCO-Code können ohne weitere Schwierigkeiten Prestige-Werte zugeordnet werden, womit die Umwandlung der Nominal- in eine Intervallklassifikation verbunden ist. (12)

ZUMA verschlüsselt nun die Berufe auf der Ebene der 285 Berufsgattungen (3-Steller), wiederum eine Entscheidung zwischen Präzision und Anwendungs- bzw. Informationsvielfalt einerseits und Forschungsökonomie andererseits. Die Erfahrung mit dieser Art der Berufsverschlüsselung ist, wie Schönbach (1979) berichtet, offensichtlich sehr gut: Etwa 83% der Angaben konnten ohne größere Probleme den Berufsgattungen zugeordnet werden. In den restlichen Fällen ist versucht worden, durch Zusatzinformationen (aus der deutschen Berufsklassifikation, von amtlichen Stellen) Entscheidungshilfen zu erhalten. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Querprüfung im Fragebogen, d. h. Antworten der Befragten zu anderen relevanten Aspekten (Wirtschaftszweig der beruflichen Tätigkeit, Stellung im Beruf, Schulabschluß bzw. Berufsausbildung des Befragten, Betriebsgröße, Einkommen u.ä.) können Informationen enthalten, die eine adäquatere Verschlüsselung einer zuerst nicht verschlüsselbaren Angabe (z. B. "Eisenbahner") ermöglichen.

Auch die Erfahrung mit der Zuverlässigkeit der Vercodungen sind nach Schönbach zufriedenstellend (es gab in der ZUMA Vercodungsabteilung eine

Übereinstimmung von 85%). Der Computereinsatz bei der Verschlüsselung verdient unseres Erachtens besondere Beachtung. Dies geschieht bei ZUMA mit Hilfe des Programmpaketes TEXTPACK und ist mittlerweile auch für solche Berufsangaben möglich, die Zeichenketten (mehrere Worte) benutzen.

Wie steht es aber mit der Objektivität, also der Gültigkeit von Berufsangaben? Diese Frage muß sicher die Art und Weise einbeziehen, in der in der empirischen Sozialforschung üblicherweise Berufsangaben zustandekommen: die Interviewsituation. Von daher lassen sich dann einige "Effekte" benennen, die unter Umständen einen Einfluß auf die Gültigkeit von Berufsangaben haben (vgl. dazu etwa Stooss und Saterdag 1979: 56 f. und Schönbach 1979: 76 f.):

1. Interviewereinflüsse können positiv wirken, wenn eine gründliche Schulung der Interviewer erfolgt ist und ihnen die Bedeutung der genauesten Protokollierung der Berufsangabe deutlich gemacht worden ist.
2. Frageformulierungseffekte: Je genauer man in der Frage bereits zu erkennen gibt, was man unter Beruf oder beruflicher Tätigkeit verstehen möchte, um so eher werden auch entsprechende Angaben gemacht, um so eher versteht also der Befragte, was gemeint ist (vgl. die Formulierung der ZUMA-Standarddemographie in Fußnote 10).
3. Situationseffekte: Diese Effekte beziehen sich auf die im Interview existierende Interaktion zwischen Interviewer und Befragtem. Die Frage ist dann, ob sich der Befragte auf das üblicherweise gewünschte Bezugssystem bei der Berufsnennung bezieht (Tätigkeitsinhalte) oder aber eigene Bezugssysteme miteinfließen läßt (Erwartungshaltungen dem Interviewer gegenüber, Profilierungsstreben etc.). Das Tätigkeitsfeld (Beruf) ist gleich, aber unterschiedliche Bezugsaspekte führen zu unterschiedlichen Berufsbezeichnungen und damit unter Umständen auch zu unterschiedlichen Verschlüsselungen (z. B. kaufmännischer Angestellter, technischer Kaufmann, Kundenberater, Bereichsleiter, Systemspezialist).
4. Die subjektive Repräsentanz eines Berufes kann natürlich auch durch die Befragungsthematik beeinflußt sein, durch die Aspekte der beruflichen Tätigkeit angesprochen und geweckt werden, die normalerweise für den Befragten weniger wichtig sind. Er hat aber dann das Gefühl, sie seien im Zusammenhang mit dieser Befragung wichtig. (13)

Es bleibt aber letztlich immer die Frage, inwieweit sich die Vorstellungen und Bedeutungsinvarianzen über Berufsrealität zwischen befragter Person einerseits, dem Interviewer und dem Berufssystematiker andererseits in Übereinstimmung bringen lassen. Nur wenn uns dies in hohem Maße gelingt, können wir auch von gültigen Berufsdaten sprechen.

Doch kommen wir nun noch zu einem anderen Aspekt der Berufsklassifikation, der für die akademische empirische Sozialforschung von zentraler Bedeutung geworden ist. Dieser Aspekt betrifft den hierarchischen Aufbau von Berufspositionen, der nicht mehr wie z. B. bei der beruflichen Stellung nur implizit angenommen wird, sondern explizit konstruiert ist im Hinblick auf das spezifische soziologische Interesse an der Messung von sozialer Ungleichheit. Beruf ist dann ein generalisierter bzw. dimensional spezifischer Indikator für soziale Ungleichheit, er wird damit zur Statusvariablen.

Das für die empirische Sozialforschung wohl wichtigste Statuskonzept in Bezug auf das Merkmal Beruf verbindet sich mit dem Begriff des Berufsprestiges. Dieses Konzept blickt auf eine lange Tradition von Versuchen zur empirischen Erfassung von Berufsrankordnungen zurück, hat aber seinen endgültigen Durchbruch erst in den 70-er Jahren mit den Arbeiten von Treiman erfahren, der auf der Basis von 60 internationalen Studien den ISCO-Codes von

509 ausgewählten Berufen standardisierte Prestigewerte zuordnete (vgl. bes. Treiman 1977 oder als deutschsprachiger Beitrag Treiman 1979).<sup>(14)</sup> Die Besonderheit dieser Berufsprestigeskala gegenüber den sonstigen nominal skalierten Klassifikationen liegt in der außerordentlich differenzierten Konstruktion einer Intervallskala, die der zunehmenden Vorliebe vieler Sozialforscher für regressions- und varianzanalytische Datenauswertung auf geradezu ideale Weise entgegenkam. Außerdem ermöglicht sie internationale Vergleiche, ohne Verzerrungen aufgrund unterschiedlicher Klassifikationen berücksichtigen zu müssen. Sie bleibt allerdings auch problematisch - dies scheint grundsätzlich bereits im Konzept des Berufsprestiges angelegt (vgl. dazu neben Grüner (1985) auch Mayer (1972) und Goldthorpe/Hope (1973)) -, hinsichtlich der inhaltlichen Interpretation dieser Prestigewerte, d. h. der Frage, was mit diesem Konzept eigentlich gemessen wird.

Für den deutschsprachigen Bereich liegt neben den Prestigewerten von Treiman noch eine Berufsskala von Mayer (1977) vor, die den sozialen Status mit Hilfe einer multidimensionalen Skalierung von Heiratsbeziehungen zu erfassen sucht, von der Mayer (S. 105, Fußnote 32) behauptet, daß sie "Prestige in einer unmittelbaren und valideren Weise (mißt) als herkömmliche Prestigeskalen, die generelle subjektive Rangwertungen von Berufen messen". Dafür wurden die aus der MZU von 1971 vorgegebenen Kategorien der beruflichen Stellung teilweise zusammengefaßt bzw. weiter differenziert, so daß sich insgesamt 34 Kategorien der beruflichen Stellung ergaben (vgl. Tab. 2).

In einem Vergleich von vier Statusskalen mit sechs Berufsklassifikationen versucht Mayer (1979: 105 ff.) folgende Fragen zu beantworten:

1. Wie hängen die Klassifikationen der Skalen miteinander zusammen, d. h. welchen Anteil der Varianz im Status können Berufsklassifikationen erklären?
2. Wie hoch korrelieren die Statusskalen miteinander? Inwieweit messen sie etwas ähnliches?
3. Welche Prognosefähigkeit haben die Statusskalen als unabhängige Variablen bei Annahme linearer Zusammenhänge?"

Ohne den bei Mayer dargestellten Antworten im einzelnen nachzugehen, läßt sich folgendes kurz zusammenfassend sagen:

- Bereits die 20 Kategorien umfassende MZU-Klassifikation (vgl. Tab. 1) ergibt erklärte Varianzanteile von Status, die durch die auf 34 Kategorien erweiterte MZU Klassifikation (vgl. Tab. 2) nicht mehr erreicht werden. Andererseits sind in der Berufsprestigeskala von Treiman Informationen enthalten, die durch die sozio-ökonomische Gliederung nicht erfaßt werden.
- Der Grad der Statushomogenität der Berufsgruppen verringert sich mit dem Aggregationsniveau der ISCO-Codes (Berufsgattungen - 284 Kategorien; Berufsuntergruppen - 83 Kategorien; Berufshauptgruppen - 7 Kategorien).
- Die Skalen, in denen Prestigewerte beruflicher Stellungen konstruiert wurden (Handl, Mayer, Treiman; vgl. Tab. 2) korrelieren hoch miteinander (.96 bzw. .93), während diese mit den differenzierten Berufsprestigewerten von Treiman geringere Zusammenhänge aufweisen (.61 bzw. .66).
- Die Prognosefähigkeit der Treimanschen Prestigewerte erweist sich sowohl bei fast allen der von Mayer überprüften Einstellungs- und Verhaltensvariablen wie auch beim Vergleich einfacher Pfadmodelle des Statuszuweisungsprozesses als schlechter im Vergleich zu den Statusklassifikationen.

Tabelle 2: Statusscores für 34 berufliche Stellungen nach sozio-ökonomischem Status, sozialem Status und Berufsprestige \*

berufliche Stellung (1)	sozio-ökonom. (2) Status (Handl)	sozialer (3) Status (Mayer)	Berufsprestige (4) (Treiman)	S. D.	N (5) (ZUMABUS)
1 Landwirte -10 ha	35	43	37.5	3.0	2
2 Landwirte -20 ha	45	63	39.6	0.03	7
3 Landwirte -50 ha	72	100			
4 Landwirte 50+ ha	105	135	39.6	0.07	16
5 freie Berufe 1 Mitarb.	344	269	31.5	-	1
6 freie Berufe -49 Mitarb.	362	311	-	-	-
7 Selbst. -1 Mitarb.	157	132	46.3	14.4	36
8 Selbst. -9* Mitarb.	216	162	47.1	14.6	23
9 Selbst. 9+ Mitarb.	284	208	47.8	11.8	8
10 einfache Beamte	73	99	36.5	7.0	14
11 mittlere Beamte	122	152	40.3	7.4	36
12 gehobene Beamte	179	215	54.7	6.5	26
13 höhere Beamte	344	278	62.5	9.7	17
14 Werkmeister	124	141	41.8	5.6	15
15 einfache Angestellte	92	127	38.3	8.4	20
16 einf. Ang., öff. D.	77	122	50.9	9.6	3
17 mittlere Angestellte	153	167	45.6	8.9	69
18 mittl. Ang., öff. D.	146	158	47.1	10.2	12
19 gehobene Angestellte	271	207	52.2	11.4	78
20 gehob. Ang., öff. D.	147	196	38.2	0.0	1
21 höhere Angestellte	310	247	56.4	10.0	6
22 ungelernete Landw.	10	10	-	-	-
23 ungelernete Industrie	23	34	31.5	3.2	3
24 ungelernete Bau	19	12	18.1	-	1
25 ungelernete Dienstl.	28	50	24.6	7.1	6
26 angelernte Industrie	34	65	33.9	5.6	25
27 angelernte Bau	35	53	32.2	8.0	6
28 angelernte Dienstl.	39	76	30.1	3.2	14
29 Facharbeiter Landw.	46	48	-	-	-
30 Facharbeiter Industrie	56	97	39.3	5.1	61
31 Facharbeiter Bau	56	76	32.9	2.7	18
32 Facharbeiter Dienstl.	55	99	35.0	7.8	25
33 Vorarbeiter	70	101	40.1	6.4	22
34 Meister	99	125	37.9	6.8	13
Mittelwert	142.36	142.18	43.3		
S. D.	90.99	54.05	11.50		N = 581

- 1) Kategorien der beruflichen Stellung der Mikrozensus-Zusatzerhebung 1971, differenziert mit Hilfe der Variablen 'Wirtschaftszweig' und 'Schulabschluss'.
- 2) Zuweisung von Scores nach MAC (Multivariate Analysis of Contingencies) auf der Basis der Variablen 'Beruf', 'Schulbildung', 'Einkommen' und 'Hausbesitz' der MZU, siehe Handl (1977).
- 3) Zuweisung von Scores nach einer multidimensionalen Skalierung von Heiratsbeziehungen (Dissimilaritätsindex, kombinierte Lösung nach Ab- und Zustromquoten) auf der Basis der Daten der MZU 71, siehe Mayer (1977).
- 4) Berufsprestigescores (Durchschnittswerte) nach Treiman. Daten des ZUMABUS 1976. Die Klassifikation nach beruflichen Stellungen erklärt einen Anteil von 41% der Variabilität im Berufsprestige.
- 5) männliche Erwerbstätige

\* Aus: Mayer (1979: 106 - 107)

- Welcher Skala bzw. Klassifikation der Vorzug zu geben ist, entscheidet sich danach am angestrebten Differenzierungsgrad für die berufliche Tätigkeit, an der Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit anderen Skalen, an der Prognosefähigkeit der einzelnen Skalen und an der intendierten Interpretation: Treiman bietet zweifellos den Vorteil der internationalen Vergleichbarkeit mit der Möglichkeit je nach Forschungsinteresse unterschiedliche Kombinationen von Berufsgruppen vornehmen zu können, hat aber den Nachteil der etwas schlechteren Prognosefähigkeit.<sup>(15)</sup> Einem mehrdimensionalen sozioökonomischen Status, wie etwa dem von Handl, ist der Vorzug zu geben, wenn in erster Linie ökonomische Sachverhalte bzw. Formen distributiver Ungleichheit erklärt werden sollen. Mayers Verfahren dagegen könnte man heranziehen, wenn es darum geht, Daten zur beruflichen Stellung in hierarchisch aufgebaute Schichtungsstrukturen zu überführen. Im Grunde genommen scheinen aber die beiden Skalen von Mayer und Handl für allgemeine Zwecke der Sozialforschung - wenn also ein grobes Statusmaß genügt - praktisch austauschbar zu sein.

Zusammenfassend läßt sich damit für den Bereich der empirischen Sozialforschung sagen:

1. Die kommerzielle Sozialforschung gibt sich nach wie vor bei der Klassifikation von Berufen mit einer sehr groben Einteilung nach beruflicher Stellung zufrieden und liefert damit ein sehr rudimentäres Maß für eine nur implizit angelegte Hierarchisierung der Gesellschaft;
2. Die akademische Sozialforschung versucht darüber hinausgehend nicht nur eine weitere Differenzierung nach beruflicher Stellung vorzunehmen, sondern bietet mit den Konzepten von Status und Prestige die Möglichkeit eines expliziten, in den Daten selbst angelegten und nicht vom Forscher vorgegebenen hierarchischen Aufbaus einer Gesellschaft.

#### 3.4. Berufsklassifikationen im Bereich der historischen Sozialforschung

Die Erfassung und Klassifikation von Berufen bzw. der beruflichen Tätigkeit ist für den Historiker ungleich schwieriger als für den Soziologen. Denn während diese bei der sozialstrukturellen Analyse von Gegenwartsgesellschaften in der Regel über ihre eigene Gesellschaft und Kultur berichten und daher von einem Kenntnisstand ausgehen, der Berufsklassifikationen wesentlich erleichtert, untersuchen jene solche Gesellschaften, die außerhalb ihrer persönlichen Erfahrung liegen und in deren lebensweltlichen Zusammenhängen sie nicht eingebunden sind. Außerdem können sich Soziologen fast immer auf ein Erhebungsinstrument - die Befragung - stützen, das die hierarchische Abbildung positionaler Unterschiede im Sinne von Status oder Prestige ermöglicht, während Historiker allein auf schriftlich vorliegende Materialien verschiedenster Art (amtliche Statistik, biographisches Material, Kirchenbücher, Steuerlisten, Adressbücher, Testamentsregister und anderes mehr) verwiesen sind, die zu ganz anderen Zwecken erhoben wurden, als sie dann für sozialhistorische Fragestellungen dienen sollen (vgl. dazu etwa Clubb und Scheuch 1980). Historiker können sich im Gegensatz zu "Gegenwartsforschern" auch nicht auf eine vorwissenschaftliche Erfahrung, auf ein außerwissenschaftliches Vorverständnis berufen, um über die Einordnung beruflicher Tätigkeiten zu entscheiden oder die Statusbewertungen von beruflichen Stellungen zu bemessen. Sie müssen über Detailkenntnisse gesamtgesellschaftlicher und sektoraler Entwicklungen verfügen, um z. B. sozioökonomische Strukturen und Prozesse beschreiben und erklären zu können. So müssen sie etwa Wissen erworben haben über die Entwicklung und die besondere Bedeutung der Beamenschaft beim Aufbau des preußischen Staatsapparates, um die Stellung der Beamten in der Berufsstruktur zu verschiedenen Zeitpunkten

angemessen bewerten zu können; sie müssen beurteilen können, welchen Einfluß die Einführung der Gewerbefreiheit auf die Bedeutung und die Ausweitung handwerklicher Arbeit im Produktionssektor gehabt hat; sie müssen die beruflich-historischen Gegebenheiten kennen, um den individuellen Wechsel von einem Beruf zu einem anderen als sozialen Aufstieg zu kennzeichnen und sie müssen abschätzen können, in welchem Maße der "Studienrat" des Jahres 1950 noch gleichzusetzen ist mit dem "Gymnasialprofessor" des Jahres 1898 in dem Sinne etwa, wie dessen Stellung und Position gewertet wurde und wie ein entsprechender Positionsinhaber sich selbst gesehen und erfahren hat. Hier bedarf es eben der gründlichen, fachwissenschaftlichen Vorbereitung, die etwa mit der Bewertung und Analyse verschiedenster Quellen beginnt und mit der sachgerechten Einbettung von Ergebnissen in einen geschichtlichen Zusammenhang endet.

Besonders mit den beiden zuletzt angeschnittenen Fragestellungen ist eine der für die historische Sozialforschung zentralen Fragestellungen angesprochen worden, in der die Schwierigkeiten der Erfassung des Berufs als Strukturvariable besonders deutlich wird: die Analyse der Wirkungen und der Dynamik sozioökonomischer Veränderungen, um diese dann ihrerseits als Basis der Voraussetzung geistigen und politischen Wandels zu erkennen.

Auch und gerade bei der Erfassung der beruflichen Tätigkeit und der Entwicklung von Berufsklassifikationen haben sich sozialwissenschaftlich orientierte Historiker die bei der soziologischen Strukturanalyse von Gegenwartsgesellschaften gemachten Erfahrungen zunutze gemacht. Die entsprechende Literatur ist im weitesten Umfang rezipiert worden, ein Tatbestand, der in umgekehrter Richtung sicher nicht behauptet werden kann.(16)

In gleicher Weise wie für die empirische Sozialforschung ist auch das Merkmal Beruf für die historische Sozialforschung die zentrale Variable zur sozialen Verortung eines Menschen.(17) So berichtet etwa das Zentrum für Historische Sozialforschung (1983: 72 ff.), daß fast 85% aller archivierten, personenorientierten Datensätze die Berufsvariable enthalten, die aber teilweise dann nur in recodierter Form vorliegt, so daß ein Sekundäranalytiker gezwungen ist, die Berufsklassifikation des Primärforschers zu übernehmen bzw. beim Vergleich mit einem anderen Berufscode Informationsverluste in Kauf nehmen muß. In diesem Zusammenhang wird dann eine wichtige Forderung erhoben, die im übrigen in gleichem Maße auch für die Berufsklassifikation der empirischen Sozialforschung gilt: Die Erhebung der Berufsvariablen soll auf einem möglichst niedrigen Aggregationsniveau erfolgen, um eine Klassifikation kritisch interpretieren, Alternativen entwickeln und überprüfen zu können. Dann erst kann, den verschiedenen Erfahrungen Rechnung tragend, ein Weg beschritten werden, der vielleicht auch einmal für die historische Sozialforschung zu einer raum-zeitlich übergreifenden Berufsklassifikation führt. Doch im Augenblick steht die Entwicklung dahin noch in ihren Anfängen, wie im folgenden gezeigt werden kann.

Betrachtet man die Literatur über Berufsklassifikationen der historischen Sozialforschung oder allgemeiner, die Literatur über die Sozialstruktur historischer Gesellschaften, so fällt eins ins Auge: Entweder wird die Problematik der Erfassung des Merkmals Berufs mehr oder weniger vernachlässigt, wenn nicht sogar ausgeklammert - ad-hoc-Klassifikationen stehen im Vordergrund - oder aber man bezieht sich bei der Behandlung dieses Problems auf ganz wenige Aufsätze, überwiegend des anglo-amerikanischen Sprachbereichs.(18) Ohne auf eine detaillierte Darstellung einzelner empirisch vorfindbarer Klassifikationssysteme näher einzugehen, wollen wir bei der Behandlung von Erfassungsproblemen der Berufsvariablen anhand dieser Literatur

einige der grundlegenden Probleme erörtern, um dann abschließend zu einigen Forderungen vorzudringen, die wir an einen Berufscodex richten müssen.

Katz (1972: 64) kennzeichnet die besondere Situation des Historikers, wenn er betont, daß es wohl unmöglich sei, die in der heutigen amtlichen Statistik bzw. von zeitgenössischen Sozialforschern angebotenen Klassifikationssysteme ungeprüft und in Kenntnis des generellen Wandels in der Arbeitsorganisation und der Technik für historisch bestimmte Fragestellungen zu übernehmen: "If the historian accepts this point of view, he is left with no reliable system of classification and must construct his own". Allerdings ist zu beobachten, daß viele Studien nur sehr grobe Berufsklassifikationen enthalten, die auch in der empirischen Sozialforschung gebräuchlich sind. So werden etwa manuelle von nicht-manuellen Berufen unterschieden und erstere häufig noch nach Qualifikationsgraden (skilled - semiskilled - unskilled) differenziert;(19) so werden bluecolor- von whitecolor-Berufen getrennt und anderes mehr. Hershberg/Dockhorn (1976: 76 Fußnote 9) kommen deshalb zu dem Schluß, daß die meisten historischen Mobilitätsstudien im Grunde genommen mit sieben vertikalen Kategorien auskommen, die auf jeder Ebene noch nach Bedarf funktional unterteilt werden: professional, managerial, proprietary, whitecolor, skilled, semiskilled, unskilled. Die Zielrichtung bei der Erfassung und dann auch später bei der Interpretation der Berufsvariablen und damit das Erkenntnisinteresse von Historikern ist ein Zweifaches: Einmal wird der Blick auf das Individuum und seine persönlichen Lebenserfahrungen gelenkt (Mobilitätsforschung), zum anderen liegt der Schwerpunkt der Analyse auf der Berufsstruktur und ihren Veränderungen im Prozeß der Industrialisierung und Demokratisierung (vgl. dazu etwa Katz 1972: 64 - 70 oder Hershberg/Dockhorn 1976: 59). Beide Perspektiven stehen nach wie vor im Vordergrund des Interesses der historischen Sozialforschung, wobei uns die Mobilitätsperspektive etwas wichtiger zu sein scheint. Sie wird deshalb auch in unseren Überlegungen stärker berücksichtigt werden als die "Strukturperspektive". Doch zuvor wollen wir uns noch einem Problem zuwenden, das bei der Erfassung von Berufen für die Historiker besonders wichtig wird: die Bedeutungsäquivalenz von beruflichen Bezeichnungen.

Katz (1972: 70) berichtet aus seiner kanadischen Untersuchung, daß Personen nur in 61% aller Fälle identische Berufsbezeichnungen abgaben, obwohl zwischen den Erhebungszeitpunkten (Canadian Population Manuscript Census von 1851 und Steuerlisten) nur drei Monate lagen. Die Frage hier, wie auch bei anderen historischen Untersuchungen, in denen Vergleichs- bzw. Kontrollquellen oder verschiedene Erhebungszeitpunkte vorliegen, lautet: Wann kann von einem tatsächlichen Berufswechsel gesprochen werden, wann von der Benutzung äquivalenter, synonyme Bezeichnungen? Kann etwa bei jemandem, der sich einmal als Schlosser, ein anderes Mal als Eisenwarenhändler bezeichnet, von einem Berufswechsel gesprochen werden? Ist die kaufmännische Tätigkeit als Händler so stark in den Vordergrund gerückt oder ist er weiterhin eher Handwerker, der noch nebenher verkauft?(20) Dies alles sind Fragen, die beantwortet werden müssen, zumal sie auch die Wahl der Berufsklassifikation, die Konstruktion von Statusrängen und die Analyse sozialer Mobilität beeinflussen. Zur Beantwortung ist dabei der Bezug auf zeitgenössische Quellen über Berufsstrukturen besser geeignet als ein Vergleich mit heutigen Berufsbezeichnungen. So galt etwa im vorigen Jahrhundert die Bezeichnung "Ingenieur" nicht einem quasi professionalisierten Beruf mit einem sehr konkreten Berufsbild, sondern wurde häufig synonym für "Maschinist" verwendet. Wir werden also auch hier auf die bereits erwähnte Tatsache verwiesen, daß Historiker bereits gründlich informiert sein müssen, ehe sie beginnen können, Strukturanalysen historischer Gesellschaften zu betreiben. Es wird aber immer ein größerer Interpretationsspielraum für den historischen For-

scher verbleiben, welche Berufsbezeichnungen als identisch zu gelten haben und welche nicht; und nicht in allen Fällen kann er sich, wie etwa Katz, auf kurzfristig hintereinander folgende Erhebungszeitpunkte stützen oder wie etwa in der Eliteforschung, sich mehrerer Datenquellen bedienen, um die Berufsbezeichnungen abgleichen zu können.(21) Katz (1972: 80) hält jedenfalls die Beschäftigung mit der Äquivalenz von Berufsbezeichnungen für entscheidend, bevor man sich als Historiker daran gibt, eine Berufsklassifikation zu erstellen: "If historians do not make some effort to determine equivalencies, then it will be hard to face in their figures for either rate of movement from occupation to occupation or for social mobility." Erst wenn diese Fragen der Bedeutungsäquivalenz hinreichend geklärt sind, kann eine, der entsprechenden Problemstellung angemessene Klassifikation struktureller oder statusmäßiger Art entwickelt werden.

In Bezug auf die Analyse der Berufsstruktur und ihren Veränderungen im Prozeß der Industrialisierung und Demokratisierung kann häufig auf Klassifikationen von Volkszählungen und Zensen zurückgegriffen werden, in denen Berufe nach funktionalen Bezügen, Wirtschaftszweigen u. ä. gruppiert werden:

Tabelle 3: Occupational Structure: Hamilton, Ontario, 1852 \*

(1) Group	(2) Number	(3) Assessed Mean	(4) Wealth Median	(5) Wealth As % Of Total Wealth	(6) Number As % Of Total Workforce
Agriculture	23	37.78	22.25	1.08	1.19
Building	277	21.06	13.68	7.26	14.35
Manufacturing	477	27.10	14.52	16.10	24.71
Food	70	25.13	15.50	2.19	3.62
Jewelry	6	29.33	27.50	0.21	0.31
Print & Art	25	32.88	22.50	1.02	1.29
Metal	32	37.06	9.59	1.47	1.65
Transp. Trades	86	24.15	14.30	2.58	4.45
Clothing	206	21.08	12.18	5.40	10.67
Homefurnishing	21	30.43	15.25	0.79	1.08
Mechanic	14	37.07	26.00	0.64	0.72
Building Material	12	97.67	44.00	1.45	0.62
Other Trades	5	47.20	48.25	0.29	0.25
Transport	19	3.47	2.75	0.08	0.98
Commerce	494	95.76	29.21	58.92	25.59
Professions	80	71.10	39.25	7.08	4.14
Non-Prof. Services	6	21.33	20.50	0.15	0.31
Unskilled & Semiskilled Labor	432	8.68	6.40	4.67	22.38
Public Service	32	43.68	20.17	1.74	1.65
Women	90	25.77	11.50	2.88	4.66

\* aus: Katz (1972: 83)

Dabei bleiben dann Status und Prestigekriterien oder Kriterien der Wirtschaftskraft unberücksichtigt. Klassifikationen dieser Art sind uns auch heute noch aus der amtlichen Statistik bekannt (vgl. Abschn. 3.2), sie bleiben aber eher deskriptiv und kategorial, worauf auch Bouchard (vgl. in diesem Heft) verweist. Allerdings wird in der Sozialgeschichte häufig noch eine vertikale Gliederung nach Wirtschaftskraft versucht, so etwa bei der Verwendung von Besitz, Einkommen oder Steuerlast, die entweder auf der Individualebene erhoben werden (vgl. etwa bei Thernstrom) oder als Durchschnittswerte für entsprechende Gruppen berechnet werden (vgl. Tab. 3). Katz (1972: 84 ff., bes. Tab. 5) benutzt darüber hinaus für den ökonomischen Rang von Berufen eine Verhältniszahl als Index, die das Übergewicht von reichen Personen einer Berufsgruppe über arme Personen der gleichen Gruppe anzeigt. Danach konnte er seine Berufe in vier ökonomische Rangklassen einteilen. Die Berufe waren hierbei dann einzelne, äquivalente Berufsbezeichnungen wie etwa "judge", "bookbinder", "plumber", "locksmith", "printer", "barber", "waiter" u. ä.

Ähnlich den Soziologen, gilt auch das Interesse der Historiker bei der Erfassung der Berufsvariable der Hierarchisierung der beruflichen Tätigkeit im Sinne von Status oder Prestige. Nur, da sich Status bzw. Prestige auf verschiedene Formen von Bewertungsprozessen zurückführen lassen (vgl. dazu Grüner 1985), die von Soziologen für ihre heutige Gesellschaft "abgefragt" werden können, stehen Historiker vor der Schwierigkeit, diese Bewertungsstrukturen aus verschiedenen Quellen inferieren zu müssen. Dabei ist häufig so getan worden, als ob heute gültige Statusränge auch in der Vergangenheit gegolten hätten. Dies trifft besonders für einige generelle Gruppierungskriterien zu, wie etwa der Feststellung, daß nicht-manuelle Berufe immer ein höheres Prestige hatten als manuelle Berufe, oder daß der Besitz bestimmter beruflicher Qualifikationen mit höherem Status verbunden ist als der Nichtbesitz. Hinzu kommt, daß in der soziologischen Literatur (vgl. Blau und Duncan 1967, Inkeles und Rossi 1955/56, Treiman 1977) über eine erstaunliche Konstanz von Prestigewerten im Zeitablauf zwischen 1925 und 1963 und im internationalen Vergleich berichtet wird. Eine Tatsache, die bei der gegebenen Datenlage der Historiker nur zu leicht zur Annahme genereller Prestigewerte und zur Übernahme dieser Rangabstufungen führt. Aber es scheint doch zumindest fraglich, wenn man die Korrektheit der von Soziologen erarbeiteten Ergebnisse unterstellt, ob die gesamte Veränderung der Arbeitsorganisation und der damit einhergehende technologische Wandel seit Beginn der industriellen Revolution nur die Berufsstruktur als solche betroffen hat, nicht aber die Zuteilungsprozesse von Status und Prestige, also auch die Wertstrukturen. Dabei können wir annehmen, daß sich ein solcher Wertewandel in der Anfangszeit der Industrialisierung, also im 19. Jahrhundert, besonders in dessen zweiter Hälfte, stärker ausgewirkt haben mag als im Verlauf des 20. Jahrhunderts. Es erscheint deshalb mehr als problematisch, heutige Statusbewertungen auf historische Gesellschaften zu übertragen. Allenfalls scheinen ordinale Abstufungen nach relativ groben Kriterien möglich zu sein, wie etwa die Statusränge bei Katz (1972: 87, Tab. 6): "Professionals and proprietors, employees and other white colors, skilled manual workers, semi- and unskilled workers". Aber auch hier entspricht die Klassifikation nicht einheitlichen Kriterien, sondern benutzt, wie häufig in solchen Fällen, mehrere Kriterien gleichzeitig. Einheitliches Kriterium ist die Trennung nach 'manual' und 'non-manual'; letztere werden dann nach Eigentumsverhältnissen geteilt, erstere nach Qualifikationsgraden. Systematisch gesehen, hätten aber beide Kriterien, Qualifikation und Eigentumsverhältnisse, auf beide Hauptgruppen angewendet werden müssen. Die Statusklassifikation wäre dann zwar noch immer nur eine ordinale gewesen, hätte aber den Aufbaukriterien der Systematik, der Vollständigkeit und Ausschließlichkeit entsprochen.

Diese Kritik trifft auch die in diesem Heft von Bouchard vorgestellte Klassifikation, die neben der Unterscheidung nach non-manual und manual zusätzlich noch den Komplexitätsgrad der Tätigkeit nach technischer Schwierigkeit und Verantwortung erfaßt und als sog. Hilfskriterien noch drei weitere Aspekte berücksichtigt: Regionale Bedeutung der Arbeitsstätte, öffentlicher oder nicht öffentlicher Sektor und ökonomischer Sektor.

Bouchard benutzt als Hilfsmittel zur Einteilung seiner Berufsangaben nach diesen Kriterien den "Canadian Directory of Classifications and Occupations" (CDCO), in dem ähnlich dem "American Dictionary of Occupational Titles" die Arbeitsaufgaben für einzelne Berufsbezeichnungen beschrieben sind. Der auch hier dann auftretenden Problematik der Übertragung von Berufsbeschreibungen und Bewertungen auf Berufe früherer Jahrhunderte versucht Bouchard durch einen Vergleich seiner Berufsklassifikation (nach den beiden Hauptkriterien) mit der anderer Historiker zu begegnen. Als Ergebnis dieser Tests läßt sich feststellen, daß die Zahl der nicht übereinstimmenden Einstufungen zu vernachlässigen ist, ein Ergebnis, das in weiteren Überprüfungen bestätigt werden konnte und den Autor zu der Bemerkung veranlaßt: "...the proceeding data let us to believe that a collection like the CDCO can be quite an adequat vehicle for the classification of data for earlier time, and this methodological result is worthwile in itself." Für Zeitpunkte seit der beginnenden Industrialisierung mag eine solche Übernahme aus heutigen Wörterbüchern noch möglich sein. Vorindustrielle Berufsstrukturen sind damit aber wohl kaum zu erfassen.

Einen ganz anderen Weg als etwa Griffin, Katz oder Bouchard beschreiten Hershberg und Dockhorn in ihrem "Philadelphia Social History Project" (PSHP). Die Autoren gehen aus von einem Totalinventar aller auftretenden Berufsbezeichnungen, die in einem "Occupational Dictionary" (OD) alphabetisch zusammengefaßt und mit einem numerischen Code versehen werden. Aufgrund einer Auszählung aller verschiedenen Berufsbezeichnungen (im englischen bedeutet das unterschiedliche Schreibweise im Prinzip gleicher Berufe) wurde eine Häufigkeitsverteilung in absteigender Ordnung erstellt. Diese bildete dann die Basis zum Aufbau einer Berufsidentifikation (5-stellig) auf der Grundlage unterschiedlicher Schreibweisen von Berufsnamen.(22)

Diese 5-stellige Berufsidentifikation wurde sodann zu einer 4-stelligen "consolidation" zusammengefaßt, in der alle unterschiedlichen Schreibweisen der gleichen Berufsbezeichnung einen identischen Code erhielten. Die weiteren Vercodungen bezogen sich auf verschiedene Kriterien der beruflichen Tätigkeit, wie sie auch in anderen Untersuchungen verwendet wurden, wenn auch in teilweise unterschiedlicher Kategorisierung (vgl. Hershberg/Dockhorn 1976: 64 - 67):(23)

- Sector of economy (1-stellig)
- Industry (6-stellig): Die ersten beiden Ziffern weisen auf den Wirtschaftszweig hin; die nächsten beiden Ziffern auf Hauptabteilungen und die letzten beiden Ziffern auf Unterabteilungen, die dann auf den konkret ausgeübten Beruf verweisen. So ist z. B. der Geigenbauer mit der Ziffernfolge 130604 vercodet, wobei die ersten beiden Ziffern (13) auf die Branche "Holz", die nächsten beiden Ziffern (06) auf den Bau von Holzinstrumenten und die letzten Ziffern (04) konkret auf den Geigenbauer verweisen.
- Functional (3-stellig): Dieser Code besteht aus 14 Hauptgruppen, die noch weiter unterteilt werden.
- Worksite (2-stellig)

- Stages of the job-cycle (1-stellig): Dieser Code bezieht sich auf den Status im beruflichen Lebenszyklus.
- Vertical (1-stellig): Dieser Code ist der Versuch einer Hierarchisierung nach "klassischem" Muster in insgesamt neun Rängen.

Mit Hilfe dieser sehr differenzierten Verschlüsselung, die sich im übrigen ja auch auf andere Quellenangaben stützen muß als nur auf die einfache Berufsbezeichnung, sind die Autoren in der Lage, durch entsprechende Zusammenfassungen (recodes) innerhalb eines Kriteriums oder durch Kombination verschiedener Kriterien, Berufe hinsichtlich sehr unterschiedlicher Fragestellungen zu klassifizieren: Der "industry code" eignet sich in besonderer Weise für Recodierungen auf drei verschiedenen Aggregationsebenen: Die ersten beiden Ziffern ergeben 41 Industrien; die ersten vier Ziffern 175 Hauptgruppen und alle sechs Ziffern ergeben 558 Unterabteilungen. Diese Art der Verschlüsselung ähnelt damit analytisch sehr stark dem ISCO-Code.

Während der "industry code" wie auch alle anderen Kriterien plausibel und relativ einfach zu erheben sind, scheint dies für die funktionale Vercodung nicht der Fall zu sein. Dies liegt, worauf auch Hershberg und Dockhorn (65 - 66) verweisen am "linguistischen" Charakter dieser Verschlüsselung, in der häufig die Funktion einer Berufstätigkeit inferiert werden muß, da in den Berufsangaben keine entsprechende Spezifikation enthalten ist. Allerdings eignet sich dieser Code gut zur Kombination mit dem Industrie-code, etwa wenn es darum geht, ganz bestimmte Berufe für eine Analyse herauszugreifen.

Der "vertical code" dagegen ist in anderer Hinsicht problematisch. Hier werden zwei verschiedenartige Aspekte (Qualifikationsgrad, bluecolor vs. whitecolor) unvollkommen miteinander kombiniert, mit Restkategorien verbunden und als rangmäßige Abstufung interpretiert. Die Autoren rechtfertigen diesen Code, von dem sie sagen, er sei "the most a priori code in the OD" (67), durch zwei Tests an einer zeitgenössischen Erhebung des Jahres 1856 und am Merkmal Besitz der eigenen Datensätze. Beide Tests stützen im wesentlichen die implizite Hierarchisierung dieser Skala.

Wenn wir nun abschließend die Ansätze von Berufsklassifikationen in der historischen Sozialforschung betrachten, dann müssen wir unter dem zugegeben eingeschränkten Blickwinkel des Nichthistorikers sagen, daß von allen uns vorliegenden Systemen das zuletzt referierte des PSHP der am gründlichsten durchdachte und konzipierte Entwurf ist, der allerdings auf einer breiten und sehr einheitlichen Quellenlage beruht. Aber auch mit ihm liegt uns noch keine Klassifikation vor, die analog zum Status- oder Prestige-konzept der soziologischen Forschung in der Lage ist, Berufe historischer Gesellschaften in Rangfolgen mit fest definierten Abständen einzuordnen. Hier könnte, sofern es die Quellenlage gestattet, die Analyse von Interaktionsbeziehungen oder von sozioökonomischen Zusammenhängen hilfreich sein.

#### 4. SCHLUSSBEMERKUNG

Wie wir schon betont haben, ging es in dieser Abhandlung nicht um die quasi rezeptartige Vorstellung von Berufsklassifikationen und Tätigkeitssystematiken. Es konnte gezeigt werden, daß über die spezifische, facheigene Problematik hinaus Historiker und Soziologen vor sehr ähnlichen Schwierigkeiten stehen, die Differenziertheit vergangener und heutiger Arbeitswelten in Berufsklassifikationen abzubilden, die zudem noch den Anspruch erheben, in jeweils relevanten Erklärungszusammenhängen bedeutsam zu sein. Aufgrund der

hier geschilderten Einzelbeispiele lassen sich jedoch einige generelle Re-  
gieanweisungen geben, die man bei der empirischen Erfassung von Berufen  
beachten sollte:

1. Die Aufnahme des Berufs durch Interviewer oder Vercoder sollte so aus-  
führlich wie möglich erfolgen, um Informationsverluste bereits in dieser  
Phase zu vermeiden. Dazu sind alle Informationen heranzuziehen, die ein  
Fragebogen oder die historischen Quellen bieten.
2. Diese Informationen sollten bei der Übertragung auf maschinenlesbare  
Datenträger erhalten bleiben, d. h., Berufe bzw. Berufsbezeichnungen  
sollten nicht nur numerisch verschlüsselt, sondern auch im Klartext  
gespeichert werden.
3. Die Verschlüsselung sollte nach verschiedenen Kriterien erfolgen (vgl.  
dazu die ZUMA-Vercodung oder die Verschlüsselung bei Hershberg und Dock-  
horn), um entsprechend differenzierte Datenanalysen durchführen zu  
können. Zugleich fördert die Verwendung vielseitiger Kriterien Vergleiche  
mit früheren Untersuchungen, in denen der Beruf bzw. die berufliche  
Tätigkeit nur rudimentär erhoben wurden. Dabei kann eine solche Ver-  
schlüsselung sowohl per Hand als auch per Computer (z. B. durch das  
Programmpaket TEXTPACK) erfolgen, sie sollte aber durch entsprechende  
"recodes" sinnvolle Zusammenfassungen ermöglichen, wobei die Verbindung  
der nachträglichen Kategorisierung zu den Ursprungsberufen immer erhalten  
bleiben sollte.
4. Abschließend noch ein caveat: Die Forderung, Berufe und Berufsbezeichnun-  
gen so genau wie möglich zu erheben, ist kein Selbstzweck. Sie führt für  
sich genommen, worauf auch Herz (1979: 69) verweist, beim Vergleich von  
verschiedenen Untersuchungen zur Gefahr der Über- bzw. Unterbewertung von  
Veränderungen, ist damit also ein Artefakt der Genauigkeit des neuen  
Erhebungsinstruments. Wichtig ist die Präzision und Ausführlichkeit der  
Erfassung allein im Hinblick auf die theoretisch und empirisch abgeleiteten  
Berufskriterien, die dann sinnvolle und aussagekräftige, kategoriale  
Zusammenfassungen ermöglichen. Dieser Forderung können einzig nur for-  
schungsökonomische Gesichtspunkte entgegenstehen.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. u. a. P. C. Ludz (1973), H.-U. Wehler (1972), W. Schulze (1974), G.  
Eisermann (1974). Die Sinnlosigkeit und Überflüssigkeit der gegenseitigen  
Vorwürfe und Mißverständnisse kennzeichnen H. Esser et al. (1977: 104,  
155) mit einem Ausspruch von D. McRae (1950): "Soziologie ist Geschichte  
ohne harte Arbeit, Geschichte ist Soziologie ohne Verstand"; ähnlich auch  
Topitsch (1966): "Geschichte ohne Soziologie ist blind, Soziologie ohne  
Geschichte ist leer".
- 2 Vgl. dazu etwa P. C. Ludz und H.-D. Rönsch (1973), L. Kern (1973), H.-D.  
Rönsch (1973), Kocka (1975).
- 3 Vgl. u. a. G. Albrecht (1973) als Beispiel für die Diskussion des Ein-  
satzes historischer Forschungsmethoden in der empirischen Sozialforschung  
und J. J. Sheehan (1973) die Verwendung quantitativer Daten in der Ge-  
schichtsforschung diskutierend. Verwiesen werden muß auch auf das in den  
letzten Jahren stark angewachsene Interesse von Wissenschaftlern beider  
Disziplinen an der Bearbeitung historischer Massendaten mit Hilfe von Da-  
tenanalyseverfahren, die weitgehend der empirischen Sozialforschung ent-  
nommen wurden. Von dieser Entwicklung her betrachtet, ist dann der relativ

- junge Begriff der historischen Sozialforschung als der Versuch zu verstehen, Techniken der Datenanalyse aus der eher gegenwartsbezogenen empirischen Sozialforschung auszudehnen und anzuwenden auf historische Sachverhalte, besonders auf solche, die in relativ massenhafter Form vorliegen (sog. prozeß-produzierte Daten).
- 4 Diese Berufszählung diente dann im übrigen Theodor Geiger als empirische Basis seiner klassisch gewordenen Untersuchung: "Die soziale Schichtung des deutschen Volkes".
  - 5 In diesem Zusammenhang muß sicherlich die Bedeutung von Forschungsgruppen bzw. Einrichtungen erwähnt werden, die in besonderer Weise die Diskussion zwischen amtlicher Statistik und Sozialwissenschaften befruchtet haben: das Zentrum für Umfragemethoden und Analysen (ZUMA) als Hilfseinrichtung der DFG und die Projekte "Sozialpolitisches Entscheidungs- und Indikatoren-system für die Bundesrepublik Deutschland" (SPES) und "Vergleichende Analysen der Sozialstruktur mit Massendaten" (VASMA).
  - 6 Vgl. "International Standard Classification of Occupations", Genf 1968; deutsche Ausgabe: "Internationale Standardklassifikation der Berufe", Stuttgart und Mainz 1971.
  - 7 Weitere Beispiele für die Abgrenzungs- und Überschneidungsproblematik vgl. etwa Stooss und Saterdag (1979: 52, Fußnote 32).
  - 8 Vgl. dazu die theoretischen und methodologischen Überlegungen bei Sperling (1961).
  - 9 Üblicherweise wird mit der Berufsfrage auf den gerade ausgeübten Beruf, nicht aber auf den erlernten Beruf abgestellt.
  - 10 Die Frage lautet: "Welche berufliche Tätigkeit üben Sie in Ihrem Hauptberuf aus? Bitte beschreiben Sie mir Ihre berufliche Tätigkeit genau. (Hat dieser Beruf noch einen besonderen Namen? Haben Sie in diesem Beruf einen Titel oder Dienstgrad?)" (Vgl. Pappi 1979a, Anhang A)
  - 11 Zur detaillierten Beschreibung der MZU 1971 und der dort diskutierten Klassifikation vgl. auch Statistisches Bundesamt (1975) und Tegtmeier (1967 a und b).
  - 12 Treiman hat auf der Basis von ISCO Prestigewerte für Berufe in mehr als 60 Ländern entwickelt (vgl. Treiman 1977, 1979). Auf die Problematik der Prestige- bzw. Statusmessung werden wir weiter unten noch eingehen.
  - 13 Schönbach (1979: 77) berichtet über einen weiteren Effekt, der aber schon aus der allgemeinen Interviewliteratur bekannt ist. Dieser Effekt hat nichts mit der Interviewsituation zu tun, sondern bedeutet, daß Befragte über ihren eigenen Beruf präzisere Angaben machen können als über den des Ehepartners, den Beruf des Vaters aber so benennen können, daß dessen Verschlüsselung noch besser möglich ist als diejenige des eigenen Berufes.
  - 14 Zur Geschichte vom Berufsprestigeskalen vgl. Grüner (1985). Im Rahmen der Überlegungen zu diesem Aufsatz müssen die übrigen Statuskonzepte unberücksichtigt bleiben, da sie neben dem Beruf noch andere Merkmale (Bildung, Einkommen, Lebensstil u. a.) enthalten. Dies ist dann in der Regel verbunden mit Begriffen wie Sozialprestige oder sozioökonomischer Status (vgl. dazu etwa im deutschsprachigen Bereich Scheuch/Daheim (1961) oder Handl (1977); im anglo-amerikanischen Bereich bes. Blau/Duncan (1967) oder Duncan (1961), Goldthorpe/Hope (1973, 1974).
  - 15 Zur Verbesserung der Prognosefähigkeit einer differenzierten und auf berufliche Tätigkeit bezogenen Metrik wird seit einiger Zeit bei ZUMA ein Verfahren der Magnitude-Skalierung angewendet, mit dessen Hilfe eine Magnitude-Prestigeskala (MPS) entwickelt wurde (vgl. zur Methodik der Magnitude-Skalierung u. a.: Hamblin (1974); zur MPS: Wegener (1980, 1982, 1983a, 1983b, 1984). Die Skala ist in der Zwischenzeit in vielen Untersuchungen bei ZUMA mit Erfolg getestet und angewendet worden und stellt damit eine im Vergleich zu Treiman verbesserte Möglichkeit dar, berufliche Tätigkeiten als Statusvariable zu messen.

- 16 In diesem Zusammenhang kann etwa auf die Sammelbände von Ludz (1973) und Wehler (1972, 1979) oder auch auf die grundlegende Diskussion soziologischer Mobilitätsanalysen bei Kaelble (1983b) verwiesen werden.
- 17 Vgl. dazu etwa Jackson (1968: 3) oder Recker (1974: 30 ff.).
- 18 Zu den am häufigsten zitierten Arbeiten gehören Blumin (1968), Griffen (1971) und besonders Katz (1972).
- 19 Als Beispiel hierfür mag, stellvertretend für viele andere, in seiner Bedeutung für die historische Sozialforschung mit fast paradigmatischem Charakter genannt werden: S. Thernstrom "Poverty and Progress: Social Mobility in a nineteenth century city".
- 20 Davon zu trennen sind natürlich Fragen, ob diese vorgefundenen Unstimmigkeiten nicht auch auf Vercodungsfehler u. ä. zurückgeführt werden können. Katz (1972: 71) schätzt diese Fehler auf etwa 5%. Sie sind auch im übrigen weniger gravierend, da die meisten von ihnen später bei Datenbereinigungen verbessert werden können. Vgl. auch dazu die entsprechenden Darlegungen bei Bouchard in diesem Band.
- 21 Zum Vergleich und zur Verbindung verschiedener Datenquellen der Elite- und kollektiven Biographieforschung vgl. etwa Schröder (1984) oder auch Best et al. (1984).
- 22 Die Bezeichnung "laborer" tauchte 57.077 mal auf und bekam den ID-Code 000001; "shoemaker" hatte eine Häufigkeit von 10.872 und den ID-Code 000002 usw. 58 Berufe waren mehr als 1.000 mal vertreten, 252 Berufe zwischen 100 und 999 mal; 690 Berufe zwischen 16 und 99 mal, 1.000 Berufe zwischen 7 und 15 mal und 2.276 Berufe zwischen 2 und 6 mal; Über 11.000 Berufe tauchten nur ein einziges Mal auf. Während die mehrfach genannten Berufsbezeichnungen später maschinell vercodet wurden, wurden Einzelnennungen per Hand verschlüsselt und danach in den Anhang des Wörterbuches übernommen.
- 23 Die Vercodungskriterien und ihre Aufteilung im PSHP sahen wie folgt aus:
- Sector of economy:
    - (1) Primary sector (agriculture, fishing, mining); (2) Secondary sector (manufacturing, construction); (3) Tertiary sector (commerce, services). Eingearbeitet wurde in diesen Code dann noch eine Unterteilung nach Groß- und Einzelhandel, der aber auch als getrennter Code behandelt werden kann; (4) Secondary sector (Großhandel); (5) Secondary sector (Kleinhandel); (6) Tertiary sector (Großhandel); (7) Tertiary sector (Kleinhandel);
  - Industry: Die Vercodungen der ersten beiden Ziffern nach Wirtschaftszweigen lauteten wie folgt:
    - (1) Agriculture; (2) Food; (3) Food Preparation and Consumption; (4) Tobacco; (5) Liquor; (6) Inns, Hotels; (7) Skins; (8) Apparel; (9) Textiles; (10) Dry Goods, Trimmings, Notions; (11) Metals; (12) Precious Metals; (13) Wood; (14) Home Furnishing; (15) Building and Construction; (16) Shipbuilding; (17) Fuel; (18) Chemicals; (19) Glass; (20) Tallow and Glue; (21) Paper; (22) Rags; (23) Ropes and Cords; (24) Printing and Publishing; (25) General Manufacturers; (26) General Commercial; (27) Transportation; (28) The Arts; (29) Traditional Professional; (30) Other Professionals; (31) Clergy; (32) Education; (33) Government; (34) Military; (35) Privat Services; (36) Public Services; (37) Unclassifiables; (38) Leisured Sector; (39) No Occupation; (40) Rubber; (41) Recreation.
  - Functional: Die vierzehn Hauptgruppen dieses Codes waren professional, commercial, proprietary, manufacture, crafts, new crafts, specified unskilled workers, private services, searelated, military, supervisory, government, transportation, work.
  - Worksite: Die Teilung dieses Codes erfolgte nach industry, institutions, commerce, food, liquor, lodging, farm.
  - Vertical: Die Hierarchisierung folgte folgendem Schema:

- (1) professional occupations and high white color
  - (2) proprietary and white color
  - (3) skilled craftsmen
  - (4) unskilled workers specified
  - (5) unskilled workers unspecified
  - (6) other unskilled
  - (7) site or product only
  - (8) no occupation
  - (9) unclassifiable
- Weitere Unterteilungen dieser Codes vgl. Hershberg und Dockhorn (1976: 78 - 98).

## LITERATUR

- Alber, Jens, Versorgungsklassen im Wohlfahrtsstaat. Überlegungen und Daten zur Situation in der Bundesrepublik, in: KZfSS, Jg. 36, S. 225 - 251.
- Albrecht, Günter, Zur Stellung historischer Forschungsmethoden und nichtreaktiver Methoden im System der empirischen Sozialforschung, in: P. C. Ludz (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der KZfSS, Opladen 1973, S. 242 - 293.
- Autorengemeinschaft, Qualifikations- und Arbeitsanalyse. Bericht über einen gemeinsamen Workshop des Bundesinstituts für Berufsbildungsforschung, des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung und des Referats für Berufskunde der Bundesanstalt für Arbeit, in: MittAB 7, 1974.
- Bendix, Ralph, Max Weber. An Intellectual Portrait, Garden City/New York 1962.
- Best, Heinrich, Quantifizierende Historische Sozialforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Überblick, in: Geschichte in Köln, Heft 9, Mai 1981, S. 121 - 161.
- Best, Heinrich et al., Projekt "Struktur und Wandel parlamentarischer Führungsgruppen in Deutschland 1848 - 1953". Datenerhebung und Analysemethoden. Zwischenbericht an die DFG, Teil II, Köln 1984.
- Bischoff, J., Die Klassenstruktur der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1976.
- Blancertz, Herwig, Berufspädagogik, in: Pädagogik, Neue Wissenschaftliche Bibliothek Bd. 82, Köln 1975.
- Blau, Peter M. und Otis D. Duncan, The American Occupational Structure, New York 1967.
- Blumin, Stuart, The Historical Study of Vertical Mobility, in: Historical Methods Newsletter, Vol. 1, 4, 1968.
- Booth, Charles, On Occupations of the People of the United Kingdom, 1808-1881, in: Journal of the Royal Statistical Society, Vol. XLIX, 1886, S. 314 - 445.
- Bottomore, Thomas B., Classes in modern Society, New York 1966.
- Bürgin, Gerhard, Empirische Sozialwissenschaft und amtliche Statistik aus der Sicht der amtlichen Statistik, Referat zum Thema "Interdependenzen zwischen amtlicher Statistik und empirischer Sozialwissenschaft" anlässlich der 29. Tagung des Statistischen Beirats am 8. Juni 1982.
- Chudaloff, Howard, P., Mobile Americans: Residential and Social Mobility in Omaha (1880- 1920), New York 1972.
- Clubb, Jerome M. und Erwin K. Scheuch (eds.), Historical Social Research - The Use of Historical and Process-Produced Data, Stuttgart 1980.
- Curti, Merle, The Making of an American Community, Stanford 1959.
- Daheim, Hansjürgen, Der Beruf in der modernen Gesellschaft, Köln/Berlin 1967.
- Ders., Berufssoziologie, in: R. König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 8, Stuttgart 1977, S. 1 - 100.

- Dahrendorf, Ralf, *Class and Class Conflict in Industrial Society*, Stanford, Cal., 1959.
- Davis, Kingsley und Wilbert E. Moore, Einige Prinzipien der sozialen Schichtung, in: H. Hartmann (Hrsg.), *Moderne amerikanische Soziologie, Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie*, Stuttgart 1967, S. 347 - 357, (zuerst 1945).
- Duncan, Otis D., A Socioeconomic Index for all Occupations, in: A. J. Reiss jr. (ed), *Occupations and Social Status*, New York 1961, S. 109 - 138.
- Eisermann, Gottfried, Soziologie und Geschichte, in: R. König (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung Bd. 4, Komplexe Forschungsansätze*, Stuttgart 1974 (5. Auflage), S. 340 - 404.
- Esser, Hartmut, Klaus Klenovits und Helmut Zehnpfennig, *Wissenschaftstheorie 2. Funktionsanalyse und hermeneutisch-dialektische Ansätze, Teubner Studienskripten zur Soziologie* (hrsg. von E. K. Scheuch und H. Sahner), Bd. 29, Stuttgart 1977.
- Geiger, Theodor, *Die soziale Schichtung des deutschen Volkes*, Stuttgart 1932 (Neuaufgabe 1967).
- Geschwender, James A., Continuity in Theories of Status Inconsistency and Cognitive Dissonance, in: SF, Vol. 46, 1967, S. 165 - 171.
- Goldthorpe, John K. und Keith Hope, Occupational grading and occupational prestige, in: W. Müller und K. U. Mayer (ed.), *Stratification and career mobility*, Paris/Hagen 1973, S. 17 - 73.
- dies., *The social grading of occupations: A new approach and scale*, Oxford 1974.
- Griffen, Clyde, Occupational Mobility in Nineteenth-Century America: Problems and Possibilities, in: *Journal of Social History*, Vol. 5, 1971, S. 310- 330.
- Grüner, Karl-Wilhelm, *Prestige. Eine Untersuchung von Kategorien sozialer Wertschätzung*. Diss. Wiso-Fak. Köln, in Vorbereitung 1985.
- Hamblin, Robert L., *Social Attitudes: Magnitude Measurement and Theory*, in: H. M. Blalock (ed.), *Measurement in the Social Sciences, Theories and Strategies*, Chicago, 1974, S. 61 - 120.
- Handl, Johann, *Sozioökonomischer Status und Prozeß der Statuszuweisung, in: ders., K. U. Mayer und W. Müller, Klassenlage und Sozialstruktur. Empirische Untersuchungen für die Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt 1977.
- Hareven, Tamara (ed.), *Anonymous Americans*, Englewood Cliff, N. J., 1971.
- Haupt, Heinz-Gerhard, *Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in Frankreich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: H. U. Wehler (Hrsg.), *Klassen in der europäischen Sozialgeschichte*, Göttingen 1979, S. 94 - 136.
- Henniges, Hasso von, Friedemann Stooss und Lothar Troll, *Berufsforschung im IAB - Versuch einer Standortbestimmung*, in: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)* 9, 1976.
- Hershberg, Theodore und Robert Dockhorn, *Occupational Classification*, in: *Historical Method Newsletter*, Vol. 9, 2/3, 1976, S. 59 - 98.
- Herz, Thomas A., *Die Erfassung des Berufs in der deutschen Umfrageforschung*, in: F. U. Pappi (Hrsg.), *Sozialstrukturanalyse mit Umfragedaten*, Königstein/Ts. 1979, S. 58 - 70.
- Ders., *Klassen, Schichten, Mobilität*, Teubner Studienskripten zur Soziologie, (hrsg. von E. K. Scheuch und H. Sahner) Bd. 46, Stuttgart 1983.
- Hobsbawm, Eric J., *Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in England. Die Arbeiterklasse*, in: H. U. Wehler (Hrsg.), *Klassen in der europäischen Sozialgeschichte*, Göttingen 1979, S. 53 - 65.
- Hubbard, William H. *Aspects of Social Mobility in Graz, 1857 - 1880*, in: *Historische Sozialforschung* Nr. 14, April 1980, S. 3 - 26.
- Ders. und Konrad H. Jarausch, *Occupation and Social Structure in Modern Central Europe: Some Reflections on Coding Professions*, in: *Quantum Information*, Nr. 11, July 1979, S. 10 - 19.

- Imhof, Arthur E. (Hrsg.), Historische Demographie als Sozialgeschichte. Gießen und Umgebung vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Teil 1 und 2, Darmstadt und Marburg 1975
- Inkeles, Alex und Peter H. Rossi, National Comparisons of Occupational Prestige, in: AJS, Vol. 61, 1955/56, S. 329 - 339.
- Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), Klassen- und Sozialstruktur in der Bundesrepublik Deutschland 1950 - 1972, 2 Bde., Frankfurt/Main 1972/73.
- Irsigler, Franz (Hrsg.), Quantitative Methoden der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Vorneuzeit, "Historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen", Vol. 4, Stuttgart 1978.
- Jackson, J. A., Social Stratification - editorial introduction, in: ders. (ed.), Social Stratification, Cambridge 1968, S. 1 - 13.
- Jarausch, Konrad, Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten, Düsseldorf 1976.
- Kaelble, Hartmut, Industrialisierung und soziale Ungleichheit, Göttingen 1983a.
- Ders., Soziale Mobilität und Chancengleichheit im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1983b.
- Katz, Michael B., Occupational Classification in History, in: Journal of Interdisciplinary History, Bd. 3, 1972, S. 63 - 88.
- Ders., The People of Hamilton, Canada West: Family and Society in a Nineteenth-Century City, Cambridge 1975.
- Kocka, Jürgen, Theorien in der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte. Vorschläge zur historischen Schichtungsanalyse, in: ders. (Hrsg.), Soziale Schichtung und Mobilität in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Jg. 1, Heft 1 von Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft, Göttingen 1975, S. 9 - 42.
- Ders., Stand - Klassen - Organisation. Strukturen sozialer Ungleichheit in Deutschland vom späten 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert im Aufriß, in: H. U. Wehler (Hrsg.), Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen 1979, S. 137 - 165.
- Lepsius, M. Rainer, Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland, in: H. U. Wehler (Hrsg.), Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen 1979, S. 166 - 209.
- Ludz, Peter Christian (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der KZfSS, Opladen 1973.
- Ders., Soziologie und Sozialgeschichte. Aspekte und Probleme, in: ders. (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der KZfSS, Opladen 1973, S. 9 - 28.
- Ders. und Horst-Dieter Rönsch, Theoretische Probleme empirischer Geschichtsforschung, in: ders. (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der KZfSS, Opladen 1973, S. 153 - 179.
- Mager, Wolfgang, Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in Frankreich 1630 - 1830, in: H. U. Wehler (Hrsg.), Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen 1979, S. 66 - 93.
- Marx, Karl, Das Elend der Philosophie, in: ders., Die Frühschriften (hrsg. von S. Landshut), Stuttgart 1971, S. 486 - 524.
- Ders., Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: ders. und F. Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. 1, S. 222 - 316, Berlin-Ost, 1971.
- Ders., Das Kapital, MEW Bd. 23 - 25, Berlin-Ost 1953.
- Ders. und Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: ders., Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. 1, S. 17 - 57, Berlin-Ost, 1971.
- Dies., Die deutsche Ideologie, Berlin-Ost 1953.
- Mayer, Karl Ulrich, Soziale Mobilität und die Wahrnehmung gesellschaftlicher Ungleichheit, in: ZfS, Jg. 1, 1972, S. 155 - 172.

- Ders., Statushierarchie und Heiratsmarkt. Empirische Analysen zur Struktur des Schichtungssystems in der Bundesrepublik und zur Ableitung einer Statusskala, in: J. Handl, K. U. Mayer und W. Müller, Klassenlage und Sozialstruktur. Empirische Untersuchungen für die Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt 1977.
- Ders., Berufliche Tätigkeit, berufliche Stellung und beruflicher Status, in: F. U. Pappi (Hrsg.), Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten, Königstein/Ts. 1979, S. 79 - 123.
- Ders., Amtliche Statistik und Umfrageforschung als Datenquellen der Soziologie, VASMA-Projekt, Arbeitspapier Nr. 16, Mannheim, Dez. 1980.
- McRae, Donald G., Some Sociological Prospects, in: Transactions of the Third World Congress of Sociology, VIII, London 1957.
- Molle, Fritz, Handbuch der Berufskunde, Köln/Berlin/Bonn/München 1968.
- Ders., Definitionsfragen in der Berufsforschung, dargestellt am Beispiel der Begriffe Beruf und Berufswechsel, in: MittlAB, Nr. 3, Juli 1968, S. 148 - 159.
- Müller, Walter, Empirische Sozialwissenschaft und amtliche Statistik aus der Sicht der empirisch orientierten Forschung, Referat zum Thema "Interdependenzen zwischen amtlicher Statistik und empirischer Sozialwissenschaft" anlässlich der 29. Tagung des Statistischen Beirats am 8. Juni 1982.
- Owsley, Frank, Plain People of the Old South, Baton Rouge, 1949.
- Pappi, Franz Urban (Hrsg.), Sozialstrukturanalyse mit Umfragedaten. Probleme der standardisierten Erfassung von Hintergrundmerkmalen in allgemeinen Bevölkerungsfragen. Königstein/Ts. 1979a.
- Ders., Der Beitrag der Umfrageforschung zur Sozialstrukturanalyse, in: ders. (Hrsg.), Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten, Königstein/Ts., S. 9 - 40, 1979b.
- Parsons, Talcott, Ansatz zu einer analytischen Theorie der sozialen Schichtung, in: ders., Beiträge zur soziologischen Theorie (hrsg. von D. Rüschemeyer), Neuwied/Berlin 1964a, S. 180 - 205 (zuerst 1940).
- Ders., Soziale Klassen und Klassenkampf im Lichte der neueren soziologischen Theorie, in: ders., Beiträge zur soziologischen Theorie, Neuwied/Berlin 1964b, S. 206 - 222 (zuerst 1949).
- Ders., A revised analytical approach to the theory of social stratification, in: ders., Essays in sociological theory, New York/London 1964c, S. 386 - 439, (zuerst 1953).
- Ders., Equality and Inequality in Modern Society or Social Stratification Revisited, in: E. O. Lauman (ed.), Social Stratification: Research and Theory for the 1970s, Indianapolis/New York 1970, S. 13 - 72.
- Pessen, Edward (ed.), Three Centuries of Social Mobility in America, Lexington, Mass. 1974.
- Pollard, Sidney, Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in England. Mittel- und Oberklassen, in: H. U. Wehler (Hrsg.), Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen 1979, S. 33 - 52.
- Recker, H., Mobilität in der "offenen" Gesellschaft, Köln 1974.
- Rönsch, Horst-Dieter, Zur Anwendung von Simulationsmodellen in der sozialgeschichtlichen Forschung, in: P. C. Ludz (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der KZfSS, Opladen 1973, S. 200 - 220.
- Rohlinger, Harald, Quellen als Auswahl - Auswahl aus Quellen, in: HSR, 24, Oct. 1982, S. 34 - 62.
- Scheuch, Erwin K. und Hansjürgen Daheim, Sozialprestige und soziale Schichtung, in: D. V. Glass und R. König (Hrsg.), Soziale Schichtung und Mobilität, Sonderheft 5 der KZfSS, Köln/Opladen 1961, S. 65 - 103.
- Schönbach, Klaus, Probleme der Verschlüsselung von Berufstätigkeiten, in: F. U. Pappi (Hrsg.), Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten, Königstein/Ts. 1979, S. 71 - 78.
- Schröder, Wilhelm Heinz, Lebenslaufforschung zwischen biographischer Lexiko-

- graphik und kollektiver Biographik: Überlegungen zu einem "Biographischen Handbuch der Parlamentarier in den deutschen Reichs- und Landtagen bis 1933" (BIOPARL), in: HSR, Nr. 31, July 1984, S. 38 - 62.
- Schulze, W., Soziologie und Geschichtswissenschaft, München 1974.
- Sheehan, James J., Die Verwendung quantitativer Daten in politik- und sozialwissenschaftlichen Forschungen zur neueren deutschen Geschichte, in: P. C. Ludz (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der KZfSS, Opladen 1973, S. 584 - 614.
- Sperling, Hans, Zur Theorie und Methode der Berufsklassifizierung, in: Schmollers Jahrbuch, Jg. 1961, 81, 6, S. 705 - 720.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Internationale Standardklassifikation der Berufe, (ISCO), Stuttgart 1971.
- Dass. (Hrsg.), Klassifizierung der Berufe. Systematisches und alphabetisches Verzeichnis der Berufsbenennungen, Stuttgart/Mainz 1975.
- Dass. (Hrsg.), Fachserie A: Bevölkerung und Kultur. Reihe 6: Erwerbstätigkeit, Sonderbeitrag, Beruflich und Soziale Umschichtungen der Bevölkerung, Stuttgart/Mainz 1975.
- Stooss, Friedemann und Hermann Saterdag, Systematik der Berufe und der beruflichen Tätigkeiten, in: F. U. Pappi (Hrsg.), Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten, Königstein/Ts. 1979, S. 41 - 57.
- Szczepanski, Jan, Die biographische Methode, in: R. König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 4, Komplexe Forschungsansätze, Stuttgart 1974, S. 226 - 252.
- Tegtmeier, Heinrich, Berufliche und soziale Umschichtung der Bevölkerung. Methodische Anmerkungen zur Planung, Durchführung und Aufbereitung der Befragung, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 1, 1976a, S. 4 - 33.
- Ders., Die soziale Schichtung der Erwerbstätigen in der Bundesrepublik Deutschland, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 1, 1976b, S. 34 - 54.
- Tenbruck, Friedrich H., Die Soziologie vor der Geschichte, in: P. C. Ludz (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der KZfSS, Opladen 1973, S. 29 - 58.
- Thernstrom, Stephan, Poverty and Progress: Social Mobility in a Nineteenth Century City, Cambridge, Mass., 1964.
- Ders., The Other Bostonians. Poverty and Progress in the American Metropolis 1880 - 1970, Cambridge, Mass. 1973.
- Ders. and Richard Sennet (ed.), Nineteenth-Century Cities: Essays in the New York Urban History, New Haven 1969.
- Tjaden-Steinhauer, Margarete und Karl Heinz Tjaden, Klassenverhältnisse im Spätkapitalismus, Stuttgart 1973.
- Topitsch, Ernst, Geschichtswissenschaft und Soziologie, in: ders., Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft, Neuwied/Berlin 1966, 2. Aufl., s. 93 - 105.
- Treiman, Donald, Occupational Prestige in Comparative Perspective, New York 1977.
- Ders., Begriff und Messung des Berufsprestiges in der international vergleichenden Mobilitätsforschung, in: F. U. Pappi (Hrsg.), Sozialstrukturanalysen mit Umfragedaten, Königstein/Ts. 1979, S. 124 - 168.
- de Vries Reilingh, H. D., Soziographie, in: R. König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 4, Komplexe Forschungsansätze, Stuttgart 1974, S. 142 - 161.
- Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft, Köln/Berlin 1964.
- Ders., Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Ders., die Protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung (hrsg. von J. Winkelmann), Gütersloh 1979.
- Wegner, Bernd, Magnitude-Messung in Umfragen: Kontexteffekt und Methode, ZUMA-Nachrichten, Nr. 6, 1980, S. 4 - 40.

- Ders., Fitting Categories in Magnitude Scales for a Dozen Survey-Assessed Attitudes, in: ders. (ed.), Social Attitudes and Psychophysical Measurement, Hillsdale, N. J., 1982.
- Ders., Two Approaches to the Analysis of Judgements of Prestige. Interindividual Differences and the General Scale, ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 9, 1983a.
- Ders., Category-Rating and Magnitudes Estimation Scaling Techniques. An Empirical Comparison, in: Sociological Methods and Research, Vol. 12, 1983b, S. 31 - 75.
- Ders., Gibt es Sozialprestige? Konstruktion und Validität der Magnitude-Prestigeskala, ZUMA-Arbeitsbericht Nr. 2, 1984.
- Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.), Geschichte und Soziologie, Köln 1972.
- Ders., Soziologie und Geschichte aus der Sicht des Sozialhistorikers, in: P. C. Ludz (Hrsg.), Soziologie und Sozialgeschichte, Sonderheft 16 der KZfSS, Opladen 1973, S. 59 - 80.
- Ders. (Hrsg.), Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen 1979a.
- Ders., Vorüberlegungen zur historischen Analyse sozialer Ungleichheit, in: ders. (Hrsg.), Klassen in der europäischen Sozialgeschichte, Göttingen 1979b, S. 9 - 32.
- Wiehn, Erhard, Theorie der sozialen Schichtung. Eine kritische Diskussion, München 1974 (2. Aufl.).
- Wright, Eric O. und Luca Perrone, Marxist Class Categories and Income Inequality, in: ASR, Vol. 42, 1977, S. 32 - 55.
- Zentrum für Historische Sozialforschung (Hrsg.), Grundlagenuntersuchung zur Entwicklung von Methoden und Techniken der Aufbereitung, der Archivierung und der Sekundäranalyse historisch-sozialwissenschaftlicher Forschungsdaten. Abschlußbericht für die DFG, Köln, August 1983.